

Machtmissbräuchliche Dynamiken im Zusammenhang mit dem Aufseher- und Hirtendienst

Vorbemerkungen zur 2. Auflage

Annähernd acht Wochen nach der Veröffentlichung meines Essays fühle ich mich gedrängt, ihm ein Vorwort voranzustellen.

Die Zahl der zustimmenden, ermutigenden Rückmeldungen überwiegt bei weitem. Ich bin nach wie vor überrascht, wie viele Geschwister die skizzierten Missstände auch empfinden und das sehr viel besser formulieren können, als ich es versucht habe. Gleichwohl gab es auch vereinzelt kritische, ja vernichtende Rückmeldungen, die den Text in die Nähe von »Schmähung« rückten und rundheraus ablehnten. Wie erwartet, nahmen diese Kritiker meine zum Teil harten Worte und die Wahl der Beispiele zum Anlass, das Thema rigoros abzutun.

Ich habe diese Vorwürfe keinesfalls auf die leichte Schulter genommen und sorgfältig vor dem Herrn erwogen. Absolute Gewissheit wird erst das Preisgericht bringen, aber hier und heute kann ich nicht anders als bekennen, dass die Liebe zu Seiner Versammlung mich dazu bewogen hat, die von mir erspürten Missstände unmissverständlich und deutlich zu benennen. Allerdings habe ich durch die zuweilen harsche Wahl meiner Worte und Beispiele eine Angriffsfläche für Kritiker geboten. Dies ist zwar m.E. kein hinreichender Grund, sich dem wichtigen Thema nicht zu stellen. Kein Christ ist so vermessen, sich mit Stephanus vergleichen zu wollen; bei einem so heiklen Thema selbst mit dem Anspruch des Propheten aufzutreten wäre der geistliche Missbrauch schlecht hin. Ich gebe dennoch zu bedenken, dass der Vorwurf gegenüber Stephanus auch lautete: »Wir haben ihn Lästerworte reden hören« (Apg 6,11). Getroffene Hunde bellen, und wachsamen Menschen, die subtile Verzerrungen der Wirklichkeit erkennen, die nachfragen und hinterfragen, sind eine Bedrohung für Machtmenschen. Ich habe mich dennoch entschlossen, einige Passagen zu überarbeiten, um den kritischen Lesern nicht länger einen Vorwand zu liefern, sich dem Thema nicht stellen zu müssen. Mit anderen Worten: *Sprachkritik* soll nicht länger dazu herhalten dürfen, sich einer *Kritik der Verständigungsverhältnisse* nicht zu stellen, d.h. sich mit der missbräuchlichen Dynamik, die in Gottes Namen in unserer Mitte geschieht, nicht auseinanderzusetzen.

Dem nicht-geneigten Leser sei versichert, dass ich keineswegs der Psychologie oder einer anderen Disziplin verfallen bin. Es geht lediglich darum, Betrachtungen aus der Metaperspektive anzustellen. Und hier meine ich einen weiteren Grund für den Abwehrmechanismus einiger Leser ausgemacht zu haben. Viele Menschen haben in Beruf und Alltag mit Überlegungen zweiter Ordnung nichts zu tun und fühlen sich angesichts solch eher abstrakter Überlegungen herausgefordert. Daher möchte ich ausdrücklich versichern, dass es nicht meine Absicht ist, mit kalter Abstraktion zu provozieren. Bei einem Thema wie diesem bringt es aber nichts, nur Positionen oder Meinungen zu untersuchen, wenn nicht auch die diskursiven und z.T. manipulativen Strategien, mit denen diese Positionen kommuniziert werden, mitreflektiert werden. Auch wenn Brüderstunden bisher dieses Gesprächsniveau u.U. zu selten oder gar nicht erreicht und sich v.a. auf Zuchtmaßnahmen verstanden haben: Hier ist genau der Ort für eine solch kritische Selbstreflexion – übrigens eine genuin christliche Tugend –, der Ort, um den im unten stehenden Text aufgeworfenen Problemen *inhaltlich* zu begegnen und Perspektiven zur Heilung für die örtliche Versammlung zu entwickeln – um der Ehre Jesu willen!

Durchaus wohlmeinende Kritiker gaben mir zu bedenken, dass ich dem Thema »geistlicher Missbrauch« zu viele Aspekte zugeordnet hätte und die Überlegungen zu wenig systematisch seien. Diese Kritik nehme ich dankbar an. Der Text besteht aus Überlegungen eines Betroffenen. Darin besteht m.E. seine Stärke, denn eingestandene Subjektivität ist besser als Scheinobjektivität. Die Herangehensweise birgt aber auch Gefahren. So sind einige Phänomene eher einem unausgesprochenen Generationenkonflikt zuzuschreiben und ist das Geschütz »Machtmissbrauch« an dieser Stelle zu groß, auch wenn Generationenkonflikte immer auch Machtkonflikte sind. Einige Aspekte wären vielleicht besser unter der Rubrik »Richtungsstreit einer Gemeinde« aufgehoben gewesen. Ebenso sprengt das Thema »Geschlechterrollen« den Rahmen meiner Ausarbeitung, auch wenn festzuhalten gilt, dass machtmisbräuchliche Dynamiken in gesetzlich eingestellten Glaubensgemeinschaften vor allem die Frauen ausbaden müssen. So bitte ich um Nachsicht, wenn bei einigen Lesern der diffuse Eindruck entstanden ist, dass alles mit allem zusammenhängt. Die Ebenen lassen sich tatsächlich nur schwer voneinander trennen: Es geht um *strukturelle Probleme* allgemeiner Art, die sich auf der Ebene der *örtlichen Versammlung* manifestieren. Auf der Ebene der örtlichen Versammlung geht es um die Fragen nach der *legitimen Leitung* und um *konkrete Handlungsfelder*.

Ich würde mich sehr freuen, wenn andere Geschwister mit mehr Talent zu systematischen Überlegungen und größerer Schriftkenntnis die einzelnen Themen vertiefen würden. Ich habe mich auf einige wenige Aspekte beschränkt, die mich umtreiben und zu denen ich den Freimut hatte, mich zu äußern. Es gibt aber eine Menge weiterer Themen, die es sich lohnen würde, unter dem Gesichtspunkt »machtmisbräuchlicher Dynamiken« abzuklopfen. Zu nennen wären etwa so unterschiedliche Themen wie die Macht des Geldes, die Macht der Zeit, die Macht von »Familienclans« und »dynastischen Erbthronen«, v.a. bei den Nachfahren von Gründerfamilien, bauliche Maßnahmen als Spielfeld der Macht, der Missbrauch des öffentlichen Gebets zur Einflussnahme oder spezifische geistliche Handlungsfelder, die Frauen zu machtmisbräuchlichem Verhalten verleiten können. Ich möchte euch auffordern, Redeverbote zu ignorieren und »Mut zur Beule« zu haben: Besser eine Beule riskieren als nichts tun! Wer harte Wahrheiten überbringt, bringt Unruhe in eine Gemeinschaft. In einer Gemeinschaft, in der das Motto »Wer sich bewegt, verliert« vorherrscht, wird er zwangsläufig als Störenfried wahrgenommen werden. Aber ohne solche Stimmen gerät eine Gemeinschaft in eine gefährliche Schieflage. Gefahr droht nicht, wie gemeinhin angenommen, *weil* sich eine Gemeinschaft ändert, sondern Gefahr droht dort, wo sie sich eben *nicht* ändert und erneuert, wo die Asche bewahrt statt die Flamme geschürt wird!

Auch in einer anderen Sache erkläre ich mich für schuldig. Ich gebe zu, dass der Text sich der an der Hauptschule bewährten »konfrontativen Pädagogik« bedient: Wo man ein Problem ausgemacht hat, konfrontiert man sein Gegenüber unverblümt damit. Ein Bruder wies mich jedoch darauf hin, dass kein Text dieser Welt verhärtete Herzen erweichen kann. Das vermag nur der Heilige Geist. Wie sonst ließen sich die Worte Jesu deuten: »Es ist euch nützlich, dass ich weggehe, denn wenn ich nicht weggehe, wird der Sachwalter nicht zu euch kommen« (Joh 16,7)? Selbst auf die Predigt des Menschen Jesus Christus hin haben sich nicht alle bekehrt, und sogar die Jünger waren nach all den Jahren in Jesu Gegenwart noch »trägen Herzens« (Lk 24,25). Herzen verändern, zur Selbsterkenntnis und Buße führen, das kann nur der Heilige Geist, der allmächtige und souveräne Gott! Wenn der Heilige Geist mir etwas aufs Herz gelegt hat, hat er auch die Macht, es meinen Mitgeschwistern aufs Herz zu legen. Erzwingen lässt sich das mit menschlichen Mitteln nicht.

Die Autoren, die sich mit dem Thema befassen und die ich konsultiert habe, sind sich darin einig, dass es bei echten Tätern um die Aussicht auf Heilung schlecht bestellt ist, weil sie erkennen müssten, dass ihr ganzes Streben auf falsche Ziele ausgerichtet war. Hier muss Gott ein Wunder vollbringen und ist zudem Abstinenz geboten, d.h. ein völliger Machtentzug. Mir haben sich in den vergangenen Wochen jedoch immer mehr die Geschwister aufs Herz gelegt, die keinesfalls selbst

Machtmenschen sind, aber dennoch *Mitspieler* in einem Machtmenschen-system. Die Gründe, sich in der Rolle des Mitspielers am Verdikt des Machtmenschen über den, der die Missstände anspricht, zu beteiligen, sind vielfältig: Der Mitspieler hält die Dinge, wie sie sind, für richtig. Er erlebt auch den oder die Machtmenschen mit hoher Wahrscheinlichkeit selbst nicht als übergriffig – nicht jeder Mensch ist Ziel des Machtmenschen, und wer für den Machtmenschen keine Bedrohung darstellt, erlebt diesen u.U. auch von einer ganz anderen Seite –, und so glaubt er auch denen nicht, die unter dem oder den Machtmenschen leiden. Vielleicht glaubt er dem oder den Betroffenen sehr wohl, will aber nicht »dumm dastehen«, dass er die Missstände nicht bemerkt hat oder bis heute nicht bemerkt. Möglicherweise ist es auch die Sorge, sich tatsächlich gegen Gott zu stellen. Es könnte aber auch lediglich die Sorge sein, am Ende auf Seiten der Ohnmacht zu stehen, die Angst vor dem Verlust von Sicherheit und Stabilität, die Angst vor der sozialen Ausgrenzung und dem Ansehensverlust; im Zweifel steht man dann lieber auf Seiten der Macht und heult mit den Wölfen, statt sich von ihnen beißen zu lassen. Vielleicht fühlt man auch die eigene geistliche Integrität durch die Gruppe hinterfragt oder hegt selbst Zweifel daran. Jetzt wittert man die Chance, sich der Gruppe ganz neu als orthodox zu empfehlen, und indem man den Störenfried ebenfalls harsch kritisiert, erhofft man sich einen Zugewinn an geistlichen Credits.

Diesen Mitspielern möchte ich einen Rat geben, der aus einer Lektion resultiert, die ich selber schmerzvoll lernen musste: Nicht die Gruppe, der wir uns zuzählen, spricht uns den Wert zu, den wir vor Gott haben, sondern der Herr Jesus allein! Wer sich durch einen Text wie den folgenden bedroht fühlt, hat vermutlich noch wenig begriffen davon, was es heißt, seine Identität in Christus gefunden zu haben. Wem der Boden unter den Füßen wankt, wenn Sitz- oder Kleiderordnung seiner Gruppe in Frage gestellt werden, ist überführt, dass seine Identität eine falsche ist und nicht in Christus gründet. Nichts ist dem Feind mehr zuwider, als dass Christus mich beherrscht. Wo aber die Gruppe diese Stelle in meinem Herzen eingenommen hat, da droht Götzendienst! Und was für den einzelnen Christen gilt, gilt erst recht für die Versammlung Gottes, die darin einem Rad gleicht: Nur wenn die Mitte stark ist, die alle Speichen verbindet, läuft es rund. Nur wenn wir, die Speichen des Rades, fest mit dem gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes verbunden sind, läuft die Versammlung Gottes, die Weggemeinschaft begnadigter Sünder, rund und gut. Dann verliert die Einhaltung der Form automatisch an Bedeutung und wird die Vielfalt und Dynamik des Glaubens und eine heitere Gelassenheit der Gläubigen erneut zur Geltung kommen.

Hückeswagen, im Dezember 2017

Vorbemerkungen zur 3. Auflage

Michael Schneider war so freundlich, eine abermals überarbeitete Version meines Essays hochzuladen. Für sein gewohnt akribisches Lektorat bin ich ihm sehr dankbar!

Meine Ergänzungen beruhen auf Einsichten und weiterführenden Literaturtipps, die ich den vielen Rückmeldungen verdanke, die mich im vergangenen Jahr auf verschiedenen Wegen erreichten. Auch dafür an alle Diskutanten herzlichen Dank!

Ich hoffe, es ist nun noch deutlicher geworden, worum es im Kern geht: Die Frage, ob Christus allein genügt oder nicht. Ich hatte ein großes Bedürfnis, dies und einige andere Aspekte noch deutlicher zu formulieren, auch wenn der Text dadurch vielleicht hier und da redundanter geworden ist und Passagen aus dem Forum von *bruederbewegung*^{de} mit einbezieht.

Auf das beste Buch zum Thema »gesetzliche Verengung« wurde ich erst vor wenigen Wochen aufmerksam. Es ist Tom Hovestol, *Die Pharisäer-Falle. Damit engagiertes Christsein nicht zum frommen Übereifer wird* (Wuppertal 1999). Das Buch hat m.E. das Potential für eine Erweckung

unter den »geschlossenen Brüdern«. Der christliche Verlag, der sich zu einer Neuauflage entschließen würde, könnte den »Brüdern« und der Christenheit im Allgemeinen einen großen Dienst erweisen.

Möge das Evangelium, dieses befreiende Wort, in alle unsere Lebensbereiche kommen und uns aus dem Diktat anderer, auch von Mitgläubenden, befreien! Wovon wir leben, ist nicht ein Gruppengesetz oder unser (vermeintlicher) geistlicher Entwicklungsstand, sondern Jesus allein!

Hückeswagen, im Oktober 2018

1. Persönliche Motivation

Ich möchte mit einer Anekdote beginnen. Unlängst besuchte mich ein guter Freund, der seiner Heimat Syrien den Rücken gekehrt hat. Während ich mich kurz anderen Gästen zuwandte, erzählte er von seinen Erfahrungen in einer großen deutschen Versammlung und einem dort mehr als autoritär auftretenden »führenden« Bruder. Man habe seinen Unmut darüber aber besser nicht offen kundgetan, wenn man nicht selber habe zum Abschluss freigegeben werden wollen. Als ich mich wieder in das Gespräch einklinken wollte, war mir sonnenklar: Das Gespräch konnte nur bei Assad und seinem Regime gelandet sein, und ich wandte ein, was ich von Assad und seinem autokratischen Regime hielt. Das Gelächter angesichts dieser Verwechslung war groß. Und dennoch stimmte mich diese Situation immer trauriger, je länger ich darüber nachdachte. Wie konnte eine solche Verwechslung überhaupt zustande kommen? War die wunderbare Losung der »Brüder« nicht einmal Matthäus 23,8 gewesen: »Einer ist eurer Lehrer, ihr alle aber seid Brüder«? Sollte es hier inzwischen auch mancherorts zu autokratischen Zuständen gekommen sein? Sollte der Umstand, dass es unter den »Brüdern« keine festgeschriebenen Hierarchien gibt – und anders als in der Amtskirche damit auch keine klar definierten Ämter mit entsprechender Kontrolle –, gerade dazu geführt haben, dass sich informelle Hierarchien entwickeln konnten?¹

Nicht lange danach musste ich von Berufs wegen eine muslimische Schülerin beim Jugendamt melden wegen des Verdachts auf »Zwangskontext«. Auf einmal war sie wieder da: die Frage, ob ich mich nicht selber in gewisser Weise in einem Zwangskontext befand.

Eine letzte Vorbemerkung: Falsche Hirten werden u.a. daran erkannt, dass sie häufig betonen, dass alle anderen Gemeinden oder christlichen Gruppen geistlich »tot« sind. Meines Erachtens kann man gleichwohl der Überzeugung sein, dass es heute nur noch wenige Christen gibt, die der Tatsache vom einen Leib genügend Beachtung schenken. Mir geht es hier also durchaus nicht darum, die Ekklesiologie der »geschlossenen Brüder« in Frage zu stellen. So leicht möchte ich es meinen Kritikern nicht machen. Die Kritik wäre nämlich sehr vorhersehbar. Wenn Brüder vor 30 Jahren auf Missstände und eine gesetzliche Verengung hinwiesen, hieß es schon damals oft: »Er will uns nur ›den Weg‹ madig machen.« Nein, das möchte ich nicht. Aber wer so sehr davon überzeugt ist, dass seine Glaubensgemeinschaft es allein richtig macht und – m.E. aus gutem Grund – offizielle Leitungsämtler ablehnt, muss erst recht auf der Hut vor machtmisbräuchlichen Dynamiken sein. Auch im Dienst für die Wahrheit vom einen Leib ist nicht jedes Mittel recht. Wer die Wahrheit vom einen Leib mithilfe machtmisbräuchlicher Mittel verteidigen zu müssen glaubt, erweist ihr eindeutig einen Bärenienst. Auch muss die Frage erlaubt sein, ob es einer Glaubensgemeinschaft,

1 Mein langjähriger Chef und väterlicher Freund, Andreas Steinmeister, wurde nicht müde vor der Entwicklung der berüchtigten vier »M«s zu warnen: *man*, *movement*, *machine*, *monument*. Hasselhorn nennt diese Entwicklung, die auch so viele christliche Organisationen erfasst, »Institutionalisierung« bzw. in Anlehnung an einen anderen Autor das »eherne Gesetz der Oligarchisierung« (Benjamin Hasselhorn, *Das Ende des Luthertums?* (Leipzig²2017), S. 81f.).

die ein derart negatives Bild von allen anderen Christen hat, *innerhalb* der Gruppe gelingen kann, »Wertschätzung« und »Gleichwertigkeit« aller Gläubigen zu leben – die beste Prophylaxe für Machtmissbrauch.²

Ein weiteres Problem im Zusammenhang mit dem Alleinvertretungsanspruch besteht darin, dass zur Aufarbeitung machtmissbräuchlicher Strukturen – sowohl auf der Ebene der örtlichen Versammlung als auch auf überörtlicher Ebene – jemand, der nicht zum System gehört, auf das System schauen müsste, weil nur so jemand die nötige kritische Distanz besitzt, ungesunde Dynamiken zu erkennen und aufzudecken.³ Aber eine solche Person würde genau aus diesem Grund, weil sie nicht zum System gehört, von der Gruppe für untauglich befunden werden. Folgt man der Logik der Gruppe, gibt es kein Entrinnen aus diesem Dilemma. Sicher war es für Paulus einfach, die Paulus-, Apollos- und Kephas-Fraktion zu überführen. Sollte ich dereinst die Gelegenheit dazu haben, werde ich Paulus einmal fragen, wie es ihm damals gelungen ist, in Korinth die *Christus*-Fraktion zu überführen (vgl. 1Kor 1,12).

2. Eingrenzung des Themas

Als ich mich mit dem Thema »Machtmissbrauch« zu beschäftigen begann, stieß ich recht bald auf fundierte Literatur. Gott sei Dank gibt es inzwischen eine ganze Reihe von seriösen Titeln zum Thema »geistlicher Missbrauch«.⁴ Ich werde mich im Folgenden an Tempelmanns Definition orientieren. »*Geistlicher Missbrauch*« wird hier definiert als *grenzverletzendes Verhalten von geistlichen Leitern und umfasst auch solche Dynamiken, die einsetzen, wenn sich jemand gegen solch übergriffiges Verhalten zur Wehr setzt oder allgemein kritische Anfragen an die Leitung seiner Gemeinde stellt; so wird in machtmissbräuchlichen Glaubensgemeinschaften typischerweise der, der ein Problem anspricht, selbst zum Problem erklärt.*

Das Thema ist eine Sisyphusarbeit und muss jeden Rahmen sprengen. Im Grunde wird es, solange Gott dem Menschen in beiden Reichen Autorität anvertraut hat, auch Missbrauch derselben geben. Und so ist mir folgender Vers aus 1. Korinther 15 ganz neu wertvoll geworden: »... dann das Ende, wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt, wenn er weggetan haben wird alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht ... damit Gott alles in allem sei« (V. 24.28). Erst mit dem Ende aller delegierten Autorität wird auch der Machtmissbrauch ein für alle Mal ein Ende finden.

Deswegen und weil das Thema inzwischen gründlich bearbeitet wurde, wurde mir schnell klar, dass es in meinem Artikel nur um gruppenspezifische Ursachen und Ausprägungen gehen kann.

Auch in einer anderen Hinsicht muss ich mich beschränken. In den vergangenen Wochen wurde vielfach der Wunsch an mich herangetragen, die Trennungen der zurückliegenden 20 Jahre einmal unter dem Aspekt machtmissbräuchlicher Dynamiken zu untersuchen. Auch wenn zu befürchten steht, dass es bei schmerzvollen Schismen nie allein um reine Lehrauffassungsunterschiede geht

2 Die Ausdrücke gehen zurück auf Martina und Volker Kessler, *Die Machtfalle. Machtmenschen – wie man ihnen begegnet* (Gießen⁵ 2017), S. 79; 66, 102.

3 Vgl. ebd., S. 112, 116.

4 Inge Tempelmann, *Geistlicher Missbrauch. Auswege aus frommer Gewalt. Ein Handbuch für Betroffene und Berater* (Witten⁴ 2015), oder: David Johnson und Jeff VanVonderen, *Die zerstörende Kraft des geistlichen Missbrauchs* (Hünfeld 2016). Vgl. auch die Ausgabe der Zeitschrift *Gemeindegründung* 129 (Januar 2017), die sich ausschließlich diesem Thema widmet. Die Lektüre von Johnson und VanVonderen hat mich persönlich besonders berührt, weil die Autoren sehr eindringlich die falsche Frömmigkeit der Pharisäer, wie Jesus sie in Matthäus 23 demaskiert, mit Jesu Verheißung an die »Mühseligen und Beladenen«, dass sein »Joch sanft« und seine »Last leicht« ist, konfrontieren sowie mit Jesu erster Seligpreisung (vgl. Mt 5,3) und dem Verdikt des Paulus über jede Leistungsfrömmigkeit auch in der Nachfolge (vgl. Kol 2,6).

und machtmisbräuchliche Dynamiken (auf beiden Seiten) ins Spiel kommen, würde dieses Thema eine geradezu kirchengeschichtliche Aufarbeitung des Schismas, infolge dessen die sog. »neuen« oder »blockfreien« Versammlungen entstanden sind, erforderlich machen. Das kann ich leider nicht leisten. Ich bitte daher um Nachsicht, wenn ich mich auf Ausprägungen machtmisbräuchlicher Dynamiken innerhalb einer örtlichen Versammlung fokussiere.

Reizvoll wäre es auch, machtmisbräuchlichen Dynamiken in der Außenmission nachzugehen. Mich befremdete es schon vor Jahren, wie es sein konnte, dass wir auf einer polnischen Konferenz exakt dieselben Lieder sangen, die auch in unserem schwarzen Liederbuch zu finden waren, so dass jeder in seiner Sprache auf dieselbe Melodie in das Lied einstimmen konnte. Hatte dieses Land keine eigene Tradition der geistlichen Musik? Was sangen wohl die Schwarzen in den Versammlungen Afrikas? Hatte man ihnen auch ihre traditionellen Lieder genommen? War auch hier – natürlich geistlich verbrämt – ganz massiv kolonialisiert worden?

Um Nachsicht bitte ich auch, dass ich meine Überlegungen zum Thema, die aufgrund meiner eigenen gemeindlichen Zugehörigkeit nur Innenansichten der sog. »alten Versammlung« bieten können, auf der Website **bruederbewegung**^{de} veröffentliche, deren Betreiber dieser Gruppe nicht mehr angehören. Das ist der Tatsache geschuldet, dass ich diesen Text in systemimmanenten Medien nie hätte veröffentlichen können. Die Redaktionen sind m.E. in der festen Hand einiger weniger, die ihre Arrangements zwischen Freunden zu undurchdringlichen Zitationskartellen ausgebaut haben. So wurde etwa schon vor über 10 Jahren mein völlig unverfänglicher Artikel zum Thema »Ausländer« von einer systemimmanenten Redaktion abgewiesen – er konnte dann dankenswerterweise in *Zeit & Schrift* erscheinen –, und ich wurde bei dieser Gelegenheit höflich, aber eindeutig zur Persona non grata erklärt. Den Artikel auf **bruederbewegung**^{de} zu veröffentlichen ist daher mein Versuch, eine Art Gegenöffentlichkeit zu bilden und doch noch von dem einen oder anderen Angehörigen der kritisierten Gruppe gehört zu werden.

Ich möchte mich an dieser Stelle auch bei all den Geschwistern entschuldigen, denen ich vor ca. 15 Jahren, als die Trennungen auch meine örtliche Versammlung erfassten, selber grenzverletzend begegnet bin. So unterstellte ich damals den Geschwistern, die für eine unabhängige Ortsgemeinde plädierten – der Gedanke macht mir bis heute große Mühe –, pathologisches Verschwörungsdenken. Heute denke ich, dass diese Geschwister machtmisbräuchliche Strukturen erspürt hatten, ohne diese explizit als solche benannt zu haben, weil das Vokabular damals einfach noch nicht zur Verfügung stand.

Das Wissen um meine persönliche Schuld stimmt mich demütig und vorsichtig: Der Vorwurf des geistlichen Missbrauchs kann selbst voreilig erhoben werden und dann zu einem illegitimen Übergriff geraten. Auch als Betroffener bin ich nicht davor gefeit, selbst zum Täter zu werden.⁵

5 Diese Gefahr, im Umgang mit Machtmenschen selbst zu den Mitteln eines Diotrepthes zu greifen, reflektieren am gründlichsten Kessler und Kessler 2017, S. 18f., 91, 113, 127. Die besten Anfragen an die Motivlage auch des »Rebellen« oder desjenigen, der sich als Seelsorger empfiehlt, stellt m.E. Markus Liebelt, *Offene und verborgene Macht-fallen in christlichen Gemeinschaften* (Borsdorf ²2012), S. 89, 91–94, 207, 269, 273f., 326, 341f.; 225–227. Das Buch ist insgesamt sehr ausgewogen – etwa was das Verhältnis des Christen zur Psychologie betrifft (vgl. S. 221–225) oder die Ausführungen zur Seelsorge im Allgemeinen (vgl. S. 216ff.) – und unaufgeregt; empfehlenswert für Brüderstunden ist m.E. der Leitfaden für verantwortliche Entscheidungen auf S. 279f.; lediglich in der Frage der Ämter zeigt das Buch m.E. Argumentationsschwächen (vgl. S. 290ff.), und es hätte ein sorgfältigeres Lektorat v.a. in Bezug auf die Kommasetzung verdient gehabt.

3. Einwände

Als ich mein Ansinnen, zum Thema »geistlicher Missbrauch« arbeiten zu wollen, in einem christlichen Diskussionsforum öffentlich gemacht und mit der Bitte versehen hatte, mir anonyme Erlebnisse von Betroffenen zukommen zu lassen, hagelte es Einwände gegen dieses Vorhaben. Ein »führender«, wenn nicht *der* führende Bruder wurde informiert, und der Listenverwalter schließlich kam zu der Überzeugung, jede weitere Diskussion zum Thema unterbinden zu müssen.

Schneller hätte ich mir auf keine andere Weise einen Überblick über die gängigen Einwände gegenüber dem Thema und von der Täterlogik machen können. Insofern bin ich für den zurückliegenden »Shitstorm«, auch wenn er für einen Betroffenen psychisch sehr belastend ist, sehr dankbar.

3.1 Das Prinzip der zwei bis drei Zeugen

Dem Prinzip wird schon im Alten Testament große Bedeutung zugemessen und es findet seine Bestätigung im Neuen Testament (vgl. 5Mo 19,15 u.a.; 2Kor 13,1). Verbieht es nun dieses Prinzip, Fallbeispiele von Betroffenen heranzuziehen, um das Phänomen des geistlichen Missbrauchs zu veranschaulichen und seine unterschiedlichen Ausprägungen kenntlich zu machen? Einwände dieser Art sind stets ernst zu nehmen. Jedoch greift der Einwand m.E. nicht, wenn zwingend gewährleistet ist, dass die Fallbeispiele wirklich anonymisiert sind und keine Rückschlüsse auf konkrete Personen oder Gemeinden möglich sind. So könnten Beispiele sogar konstruiert sein, wenn daran machtmisbräuchliche Mechanismen exemplarisch verdeutlicht werden sollen.

Wer vom Herrn den Auftrag verspürt, sich des Themas »geistlicher Missbrauch« annehmen zu sollen – ein solcher Eindruck darf übrigens nie als Druckmittel eingesetzt werden, das wäre pseudogeistliches Machtverhalten in eigener Mission, zudem könnte es sich um eine Selbsttäuschung handeln –, muss sich gleichwohl vor jedem Anflug des Voyeurismus und der Neugier hüten. Er muss sich intensiv im Gebet prüfen, dass nicht Argwohn und Sensationslust ihn antreiben.

3.2 Denkgemeinschaft mit Nicht-Christen

Wer Titel wie den von Tempelmann zitiert, sieht sich sofort dem Vorwurf ausgesetzt, dass diese ja auch nicht-christliche Autoren zitiere, man sich also in eine Denkgemeinschaft mit Nicht-Christen begeben – und das bei der Beurteilung *geistlicher* Fragen!

Ich lehne mich auch deswegen an Tempelmann an, weil sie genau diesen Vorwurf sehr ernst nimmt und sorgfältig überprüft. So schildert sie ausführlich, dass sie etwa Sektenbeauftragte nur dann heranzieht, wenn es darum geht, machtmisbräuchliche Strukturen aufzudecken, jedoch nicht, wenn es darum geht, Glaubensinhalte zu bewerten.⁶

Dennoch besteht der Verdacht, dass jeder Ansatz, der den Verletzungen von Betroffenen Beachtung schenkt, humanistisch und anthropozentrisch beeinflusst ist. Und sicher hat die Warnung ihre Berechtigung, sich zunächst einmal der eigenen Sündhaftigkeit bewusst zu werden, bevor dem eigenen Gerechtigkeitsempfinden und den eigenen Bedürfnissen nachgegangen wird. Harvey weist – im Kontext der Beziehung von Mann und Frau, die Aussage ist aber m.E. verallgemeinerbar – darauf hin, dass es in 1. Timotheus 1,15 nicht heiße: »Jesus Christus kam in diese Welt, um ...

6 Vgl. Tempelmann 2015, S. 243.

meine Bedürfnisse zu stillen, von denen ich die meisten habe.«⁷ Ein biblisches Menschenbild gehe immer davon aus, dass man selbst der größte aller Sünder ist. Und so werden wir uns dem Thema »geistlicher Missbrauch« auch unter der Voraussetzung nähern, dass wir nicht besser sind als die mutmaßlichen Täter und dass aus Verletzten sehr leicht selbst Täter werden können. Die Illusion einer perfekten Gemeinde ist geplatzt, sobald jemand wie ich, der aus demselben krummen Holz geschnitzt ist wie alle anderen Glaubensgeschwister, dort zugegen ist.

Dem Versuch, jede Beschäftigung mit dem Thema unter Verweis auf die »verdorbene humanistische Philosophie« zu unterbinden, muss jedoch dezidiert widersprochen werden. Besonders Tempelmann ist abzuspüren, dass sie den biblischen Maßstab keinesfalls niederreißen möchte und nicht dem Liberalismus das Wort redet – das zeigt sich deutlich etwa beim Thema »Ehescheidung«. Sie warnt ausdrücklich davor, das Kind nicht mit dem Bade auszugießen, und dass das Gegenteil von Gesetzlichkeit nicht Unverbindlichkeit sei und der Christ ohne ein intensives Gebetsleben nicht auskomme.⁸

Ich möchte in diesem Zusammenhang auf das verweisen, was Antholzer – sicher einer der seiner eigenen Disziplin gegenüber kritischsten gläubigen Psychologen – zu bedenken gibt: »Zum Schluss möchte ich noch einmal betonen, dass bei aller notwendigen kritischen Distanz eine differenzierte Beurteilung wichtig ist. Die Ablehnung jeglicher Psychologie für die Seelsorge übersieht nämlich die Tatsache, dass wir im Umgang mit anderen Menschen immer von einer gewissen Psychologie ausgehen. Es ist eine sog. »naive Psychologie«, die sich aus allen Kenntnissen oder Annahmen darüber zusammensetzt, wie und warum Menschen in einer gewissen Weise agieren und reagieren. Dazu gehören alle erlernten Urteile und Vorurteile, unser Erfahrungswissen und unsere Menschenkenntnis. Die Frage ist also nicht, ob wir Psychologie einbeziehen, sondern auf welche Psychologie wir unser seelsorgerliches Tun gründen. Da wir also sowieso nicht unabhängig von einer gewissen Psychologie Seelsorge treiben können, plädiere ich dafür, dass man dann seine Psychologie reflektieren und biblisch absichern sollte. Wir machen es uns einerseits zu leicht, wenn wir einfach die akademische Psychologie zur Grundlage unserer Seelsorge erheben. Wir machen es uns aber ebenfalls zu leicht, wenn wir von unreflektierten psychologisch-anthropologischen Konzepten ausgehen. Wenn man die Mühe scheut, eine biblische Anthropologie zu entwickeln, sollte man auch die Finger von der wissenschaftlichen Psychologie lassen.«⁹

Ohne die Unterstützung auch psychologisch und psychotherapeutisch bewanderter Autoren wäre das Thema wohl kaum ins Bewusstsein einer größeren Anzahl von Christen gerückt. Das Perfide ist ja, dass machtmisbräuchliche Dynamiken den Betroffenen oft gar nicht bewusst sind (manchmal sogar den Tätern nicht)¹⁰ oder ihnen die Sprachmächtigkeit fehlt, das dumpfe und diffuse Unbehagen in Worte zu fassen. Dass uns Tempelmann und andere Autoren daher Vokabeln zur Verfügung stellen und dem Unrecht einen Namen geben, ist nichts Ehrenrühriges, sondern etwas zutiefst Verdienstvolles. Und so ist mir bei meinen Vorarbeiten – besonders angesichts der vielen Einschüchterungsversuche – folgender Vers sehr wichtig geworden: »Öffne deinen Mund für den Stummen, für die Rechtssache aller Unglücklichen« (Spr 31,8). Dem diffusen, aber deswegen nicht minder realen Leid der Betroffenen – den Uncoolen, Unerwünschten und den zum Abschluss Frei-

7 Dave Harvey, *Wenn Sünder sich das Ja-Wort geben. Die Kraft des Evangeliums für die Ehe entdecken* (Hamburg 2009), S. 43.

8 Vgl. Tempelmann 2015, S. 249.

9 Roland Antholzer, »Alles »Psycho« – oder?«, in: Carsten Evers (Hrsg.), *Die Psychologisierung der Gemeinde* (Hamburg o.J.), S. 9–15, hier 14.

10 Liebelt 2012, S. 155f., schreibt pointiert: »Eine schwerwiegende Problematik bei diesem Thema liegt jedoch darin, dass sich hier nicht selten unbewusste Machtausübung und ehrlicher geistlicher Anspruch vermischen.« Vgl. auch S. 218.

gegebenen, denen, die in »Versammlungskreisen« keine Lobby haben, dem Invalidenkabinett im Keller vieler örtlicher Versammlungen – eine Stimme zu verleihen soll Zweck der folgenden Ausführungen sein.¹¹

3.3 Die Liebe deckt zu (Spr 10,12; 1Pet 4,8)

Dass es sich für einen Christen, der verletzt wurde, verbietet, Gleiches mit Gleichem zu vergelten oder fortan überall Verrat zu wittern, darüber dürfte Konsens herrschen. Wer Hass mit Hass vergilt, etwa den Verächter des mündigen Christen (s.u.) selber verachtet, endet im Spiegelkabinett. Spurgeon warnt sehr eindringlich vor einer argwöhnischen Haltung: »Ein argwöhnischer Mensch wird sich selbst und anderen zur Qual. Fang einmal an, argwöhnisch zu sein, und du findest überall Gründe zum Misstrauen, die aber meistens dein argwöhnischer Sinn selbst geschaffen hat.«¹² Auch ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, sich zum Genossen des »Verklägers der Brüder« (Offb 12,10) zu machen, wenn es uns nicht wirklich um die Sache des Herrn zu tun ist.

Als Christen dürfen wir tatsächlich von der Möglichkeit Gebrauch machen, angesichts von Sünde, die uns vonseiten anderen Menschen widerfährt, Nachsicht zu üben. Dabei übergehen wir die Sünde des anderen, ohne dass dieser merkt, dass er etwas Falsches getan hat: »Nachsicht üben bedeutet, dass wir wissen (oder zumindest vermuten), dass jemand an uns schuldig geworden ist, jedoch treffen wir die bewusste Entscheidung, die Beleidigung zu übersehen, sie nicht zur Sprache zu bringen, sondern die Schiefertafel einfach sauberzuwischen. Wir drücken damit eine Herzeinstellung der Vergebung aus und behandeln (offenbare) Sünde, als sei sie nie vorgekommen. ... [Biblische Nachsicht] beinhaltet die glasklare Erkenntnis, dass jemand an dir schuldig geworden ist. Und danach triffst du die kühne, vom Evangelium inspirierte Entscheidung, diese Sünde mit Liebe zuzudecken. ... Es ist doch ein Vorrecht, die Liebe unseres Erlösers sichtbar werden zu lassen, indem wir ... Nachsicht üben – um der Liebe willen! Es ist dies doch auch eine Erinnerung an die Nachsicht Gottes mit meiner Sünde – aus Liebe!«¹³

Andererseits ist die Versammlung aufgefordert, den Bösen hinauszutun (vgl. 1Kor 5,13). Das geht nur, wenn man den Bösen auch erkennen und das Böse benennen darf. Und wenn dem Reich Gottes durch manifesten geistlichen Missbrauch Schaden droht, darf und muss auch der Christ sich empören, das Unrecht beim Namen nennen und die »Werke der Finsternis« aufdecken (Eph 5,11.13): »Ganz gewiss verlangt es die Gerechtigkeit, die Sünde des anderen auch mal anzusprechen, selbst wenn dies einige unschöne Ergebnisse hervorrufen wird ...«¹⁴

Wo die Grenze zwischen dem o.g. Nachsichtüben und dem Aufdecken und Ansprechen verläuft, ist sicher nicht leicht festzustellen und bedarf der Weisheit von Fall zu Fall.

Der hier diskutierte Einwand ist m.E. der schwerwiegendste und soll keinesfalls leichtfertig beiseite gewischt werden. Die Messlatte des geistlichen Anspruchs darf auch bei diesem Thema nicht nach unten gesetzt werden. Allerdings sind o.g. Bibelstellen nicht vor einem »dual use«, also auch einer missbräuchlichen Anwendung, gefeit. Gefährlich wird es, wenn nicht der Heilige Geist Be-

11 Leid, das durch Machtmissbrauch entsteht, ist oft schwer zu greifen, aber dennoch sehr real. Das ist nicht zu verwechseln mit herbeigeredeten Problemen und Problemen aufgrund von überzogenen Idealen und Anspruchsdenken, die im Verlauf einer Auseinandersetzung erst zu faktischen werden. Diese Differenzierung vermisste ich bei Liebelt 2012, S. 322–325.

12 Charles H. Spurgeon, *Ratschläge für Prediger. 22 Lektionen für die Verkündigung der Heiligen Schrift* (Oerlinghausen 2016), S. 231.

13 Harvey 2009, S. 98–100.

14 Ebd., S. 98.

troffene dazu anstiften möchte, Nachsicht zu üben, sondern die Aufforderung von mutmaßlichen Tätern ausgesprochen wird, die ihr missbräuchliches Treiben nicht aufgedeckt wissen wollen. In einem solchen Fall greifen diese Bibelstellen nicht. Gleichwohl sollte auch derjenige, der die Vorwürfe erhebt, für Kritik offen bleiben und muss sich vor Lieblosigkeit hüten. Aber besteht der begründete Verdacht, dass Täter mit Bibelstellen ein Opfer einschüchtern und zum Schweigen bringen wollen, greifen die Imperative zur Nachsicht und zum Zudecken der Sünde nicht und der Täter muss mit seiner Sünde konfrontiert und ggf. auch sanktioniert werden; Paulus machte es den Korinthern geradezu zum Vorwurf, dass sie sich von den »Superaposteln« so viel gefallen ließen (vgl. 2Kor 11,20). Vergebungsbereitschaft, das dürfte klar sein, kann vom Opfer jederzeit gewährt werden, darf vom Machtmenschen und Täter aber nicht eingefordert werden.

4. Ursachen und Ausprägungen

4.1 Wiederkehr des Klerikalismus vs. Lob des Freiheitsvertrauens

An der Frage, was von dem einfachen Volk zu halten sei, haben sich schon ganz andere, sehr alte Herren die Zähne ausgebissen. Platon ist der Name des einen. Er wollte in seiner *Politeia* die Herrschaft in die Hände von nur wenigen legen, und zwar der Klügsten, weil das Volk leider zu dumm sei. Aristoteles ist der Name des anderen. In seiner *Politika* spricht er jedem Menschen zu, ein politisches Wesen zu sein, das auf der Suche nach dem Gemeinwohl ist.

Auch nach 2500 Jahren hat Platons Wächterstaat in frommen Kreisen noch viele Fürsprecher. Ein (vermutlich eher unbewusst) an Platon angelehntes Hirten- und Führerverständnis öffnet geistlichem Missbrauch jedoch Tür und Tor. Natürlich sind nicht alle Christen per se Führer, und gewiss gibt es die Gabe der Unterscheidung der Geister. Wer andere Christen geistlich führen will, muss aber zunächst einmal verinnerlicht haben, dass christliche Freiheit anstrengend ist und dass jeder Christ im Besitz des Heiligen Geistes ist. Das ist für mich die Basis dafür, jedem Christen mit Freiheitsvertrauen zu begegnen – überhaupt ein wunderbares Konzept, das Paulus zutiefst verinnerlicht hatte (vgl. z.B. Phil 1,6). Freiheitsvertrauen aufzubringen heißt, zutiefst davon überzeugt zu sein, dass meine Mitgeschwister auch ohne mich (oder gar – man stelle sich das vor – nach meinem Ableben!) imstande sind, geistliche Urteile verantwortungsvoll und vor dem Herrn zu fällen. Wer dem »einfachen« Christen ein eigenes Urteilsvermögen abspricht, zerstört viel Vertrauen zwischen Geschwistern; und Vertrauen ist keine unbegrenzte Ressource. Er fällt im Grunde in vor-reformatorische Zeiten zurück und unterscheidet unausgesprochen wieder zwischen Klerus und Laien.

Für mich ist 2. Könige 5,19 ein großartiger Hinweis auf das Konzept des Freiheitsvertrauens schon zu alttestamentlicher Zeit. Naaman, gerade zum rettenden Glauben durchgedrungen, treibt die erste Gewissensfrage um, die er an Elisa richtet: Darf er jetzt noch seinen »Chef« in das Haus Rimmons begleiten? Elisa versagt sich einer Kasuistik und gibt ihm stattdessen zur Antwort: »Gehe hin in Frieden.« In der Kirchengeschichte sollte diese Stelle noch eine wichtige Rolle spielen. Als der Kurfürst von Sachsen einer katholischen Messe des Kaisers beiwohnen sollte, zerschlugen seine geistlichen Berater mit Verweis auf diese Bibelstelle seine Bedenken.

Wider alle kirchengeschichtliche Tradition behauptete mir gegenüber vor kurzem ein Bruder, diese Bibelstelle besage, dass Naaman nichts tun solle, was ihm den Frieden rauben und die Gemeinschaft mit Gott stören könnte. Damit wird diese Stelle geradezu in ihr Gegenteil verkehrt. Anscheinend ertragen wir es nicht, dass Naaman keine Verhaltensanweisungen an die Hand bekam, kein Regelwerk, keine »Dos and Don'ts«, sondern dieses schlichte »Gehe hin in Frieden.« Wir erlie-

gen dem verbreiteten Irrtum, gesetzliche Schärfe mit Vollmacht gleichzusetzen.¹⁵ Mit einer solchen Eisegeese dieser Bibelstelle nehmen wir unseren Mitgeschwistern die Möglichkeit, im aufrichtigen Suchen nach dem Willen Gottes sich von Gott den Weg zeigen und bereiten zu lassen. Wer eine solche Ungeduld an den Tag legt, scheint vergessen zu haben, dass Gott sich doch auch uns gegenüber langmütig erzeigt hat. Schlimmer noch: Wer meint, es als Hirte und Aufseher besser zu wissen als die Gemeinde, und für sich eine »höhere Weihe« reklamiert, eine für alle anderen zwingende Gotteserkenntnis, ersetzt die Autorität der Schrift und des Evangeliums durch seinen eigenen Habitus, verrät das eigentliche Anliegen der »Brüder«, das Evangelium über einen herrschaftsfreien Diskurs, in dem alle Brüder unter Brüdern sind, zur Geltung zu bringen, und ist zu klerikalen Machtverhältnissen zurückgekehrt. Er hat sich, biblisch gesprochen, »auf den Stuhl Moses gesetzt« (Mt 23,2). Er leugnet die Tatsache, dass Gott seinen Geist auf »alles Fleisch« ausgegossen hat (Apg 2,17). Geistliche Führung ist keine barmherzige Bevormundung durch die »(un)happy few«, die allein das Gute geschaut haben – oft verbunden mit der Forderung nach Dankbarkeit. Man kann es nicht nachdrücklich genug betonen: Wer darauf besteht, dass jedes Kind Gottes mündig und abhängig von Gott ist, d.h. in einer persönlichen Gottesbeziehung steht, und dass jedes Erkennen – auch das der »Brüder« – nach 1. Korinther 13,12 »stückweise« erfolgt, ist nicht postmodernem, relativistischem Denken verfallen! Jeder von uns hat geistliche Autorität, und geistliche Leiter haben nur Autorität, sofern sie die Menschen, die ihnen anvertraut sind, freisetzen und an Christus binden.¹⁶ Nein, auch der Hirte und Aufseher hat keinen amtsimmunen Status, er weiß es nicht besser als die Gemeinde und ist außerstande, den einzelnen Christen die Glaubens- und Gewissensfreiheit abzunehmen!¹⁷ Spurgeons Warnung ist überaus eindringlich: »Kein Verderben ist so schrecklich wie das des Mannes, ... der sich zum Hirten einer Gemeinde aufwirft, deren Bestes ihm nicht am Herzen liegt.«¹⁸ Oder: »Wir sollen keine Ketzerrichter sein; wir dürfen auch von unserer eigenen Unfehlbarkeit nicht so überzeugt sein, dass wir Scheiterhaufen errichten und mit Kohlen des Vorurteils und Argwohns alle Andersdenkenden verbrennen.«¹⁹

15 Vgl. dazu Spurgeon 2016, S. 248f. Man kann – dieser Aphorismus stammt von Tozer – gerade sein wie ein Gewehrlauf, aber genauso leer. Ein jüngster gesetzlicher Auswuchs ist m.E. der törichte Versuch, gegen das Kirchenjahr anzurennen. Nur im Rahmen des Kirchenjahres etwa kann ein gläubiger Lehrer im öffentlichen Schuldienst gefahrlos auf Jesus Christus verweisen. Meine Schüler, v.a. eine muslimische Schülerin, baten mich zu Ostern, ihnen etwas über die Auferstehung zu erzählen. Wir schauten (in Klasse 10!) den wunderbaren Film *Aufregung um Jesus*. Nicht wenige Schüler(innen) haben geweint. Es ist paradox, dass die Aufforderung des Paulus, bestimmte Tage nicht zu begehen, wie von judaisierenden Christen gefordert (vgl. Gal 4 und Kol 2), zum Anlass genommen wird, Christen unter das Joch des Gesetzes zu bringen.

16 Vgl. Johnson und VanVonderen 2016, S. 88f. Vgl. auch die wunderbaren Ausführungen zum Vorkommen des Wortes »einander« trösten, ermutigen usw. auf S. 286.

17 Vertraut man nicht dem Wirken des Heiligen Geistes im Inneren der anderen Menschen, bedeutet dies auch eine Gefahr in Bezug auf Mission. Druck ist auch hier wohl kaum eine Wirkung des Heiligen Geistes. Sonst geraten wir auch hier in Gefahr, Menschen zu manipulieren. Zu wissen, dass wir keine Bekehrungen »machen« können, hat andererseits etwas überaus Befreiendes und erleichtert die oft so erdrückende Last der Sorge um all die noch nicht erretteten Menschen in unserem Bekanntenkreis.

18 Spurgeon 2016, S. 226.

19 Ebd., S. 172f. Nicht nur mit Kritik, sondern auch mit anmaßendem Lob kann ich mich über meinen Bruder erheben. Wer jemand anderes etwa für sein »ach so inniges Gebet« für Brot und Kelch lobt, suggeriert damit, das beurteilen zu können und eine dem Beter übergeordnete geistliche Kompetenz zu besitzen; er erhebt einen »Exklusivitätsanspruch« (vgl. Kessler und Kessler 2017, S. 66, 69). Es sind solche »scheingeistlichen Gebaren«, solche »unerkannten Paradoxien«, zu denen auch das Herrschen, das sich mit der Maske des Dienens tarnt, gehört, die es vielfach so schwer machen, das Treiben eines Machtmenschen zu durchschauen (vgl. ebd., S. 38, 107). Bemerkenswert ist auch das Paradoxon, dass nicht jeder dominante Mensch ein Machtmensch ist und Machtmenschen nicht immer dominant auftreten müssen. Es gibt auch den Typus Machtmensch, der in der Öffentlichkeit nicht auffällt,

Es steht übrigens zu befürchten, dass auch die »blockfreien« Versammlungen in dieser Hinsicht nichts dazugelernt haben. So wird von ihren Wortführern regelmäßig etwa in der Zeitschrift *komm und sieh* die Frage, ob eine gläubige Mutter erwerbstätig sein dürfe, von einer Gewissensfrage zur Bekenntnisfrage erhoben und auf eine Stufe mit der »Ehe für alle« gestellt. Ein solcher Kulturkampf – man kann es nicht oft genug wiederholen – ist ohne jedes biblische Mandat und ein heilloses Unterfangen. Tragischer noch: Ein solcher Kulturkampf verhindert u.U., dass Menschen, die dieses Mütterbild für gesellschaftlich bedingt und nicht zwingend biblisch geboten halten, zum rettenden Glauben durchdringen.²⁰

Ich halte es mit Liebelt, der einerseits vor der »Leichtfertigkeit gegenüber dem Gebot« warnt: »Es ist nicht alles subjektiv und relativ«, andererseits aber schreibt: »Es bleibt ein Pro und Contra, ein mitunter verzweifelter Abwägen, ein Prozess, in dessen Verlauf auch unterschiedliche Christen zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen können.«²¹

4.2 Neuheitsvorwurf damals und heute

Ich werde nie vergessen, wie Max Billeter in meiner örtlichen Versammlung zum Thema »Frieden« sagte, es gebe auch so etwas wie die Grabesruhe. Alle lachten, weil sie dieses Bonmot für einen der für Max so charakteristischen Scherze hielten. Den tiefen Ernst der Pointe begriffen meinem Eindruck nach allenfalls wenige. Kessler und Kessler bringen sie m.E. auf den Punkt: »*Zu viel Friedlichkeit und Höflichkeit ergibt Friedhöflichkeit.* Es herrscht Friedhofsruhe, weil Schweigen verordnet wird.«²²

Ein Aspekt machtmissbräuchlich kontaminierter Gemeinden ist, dass die leitenden Brüder sich rigoros weigern, auch nur kleinste Veränderungen zuzulassen. So plädiere ich schon lange dafür, die getrennte Sitzordnung aufzuheben. Ich finde die Frage nach der Sitzordnung genauso wie die Frage nach der Kleiderordnung auf einer vordergründigen Ebene sehr unwichtig. Für beides gibt es keine sinnvolle biblische Begründung. Doch wenn man lange darüber nachdenkt, wird die Frage plötzlich wieder interessant. Wer sich auf die Einheit des Leibes beruft – und dafür so viele Trennungen in Kauf nimmt –, der muss jede Barriere, die es anderen Christen und Mitgliedern des einen Leibes schwermacht, sich in unserer Mitte zurechtzufinden, vermeiden und auch mit solch unsinnigen Gewohnheiten wie der getrennten Sitzordnung brechen. Es nützt überhaupt nichts, nur auf einer theoretischen und abstrakten Ebene über »gute und unnötige Traditionen« zu reden, man muss solche Anachronismen beenden, und zwar aktiv! Wie gesagt: Es geht mir nicht um das vordergründige Neben-einer-Schwester-Sitzen, es geht um nichts Geringeres als die Einheit des Leibes! Übrigens auch beim Thema »Kleiderordnung«: Zum einen ist, wer sich auf solche Themen fokussiert, einer verhaltensorientierten Religiosität verfallen – er siebt Mücken und schluckt Kamele, wie Jesus sagen würde (vgl. Mt 23,24). Zum anderen will er mit einer solchen Rock-Doktrin, die als frommes »Alleinstellungsmerkmal« fungiert, eine Gruppenidentität stiften, was der Einheit des Leibes zutiefst zuwider ist. Uns trifft dann der Vorwurf, den wir so gern gegen Christen aus den »Denominationen« erheben, nämlich innerhalb des einen Leibes Zäune zu errichten. Wir fal-

aber im Hintergrund die Fäden zieht und mit seiner »Expertenmacht« eine ganze Gemeinde bestimmt (vgl. ebd., S. 58, 60f., 121).

20 Vgl. Axel Volk, »Die Lüge von der Hauptsache«, *komm und sieh* 48 (2017), S. 17–19, hier 18. Wolfgang Bühne ist da leider nicht besser, wenn er Birgit Kelles schon vom Titel her unsägliches Buch *Muttertier* in der jüngsten Ausgabe seiner Zeitschrift positiv bespricht (vgl. *fest und treu* 159 (2017), S. 23).

21 Liebelt 2012, S. 187.

22 Kessler und Kessler 2017, S. 43.

len dann unter das Verdikt des Herrn selbst: »Vergeblich verehren sie mich, indem sie als Lehren Menschengebote lehren« (Mt 15,9).

Nachdem ich dieses Ansinnen mehrfach geäußert hatte, folgten etliche Predigten, wo in 20-minütigen Exkursen erklärt wurde, warum man zwar eigentlich Traditionen an der Bibel messen müsse, aber ach so bewährte Gewohnheiten wie die des getrennten Sitzens doch lieber beibehalten solle. Ein Bruder (aus einer Nachbarversammlung) verstieg sich während seiner Predigt zu der Aussage, dass sich die anderen Menschen nur deswegen über das getrennte Sitzen lustig machten, weil sie uns darum beneideten.

Hier bewahrheitet sich auf traurige Weise, dass geschlossene Gesinnungsgemeinschaften sich mangels korrigierender Informationen von außen die Welt malen, wie sie ihnen gefällt. In der einschlägigen Literatur über geistlichen Machtmissbrauch spricht man in diesem Zusammenhang von »Täuschung« – »eine[r] Verzerrung des Denkprozesses, die die von außen kommenden Informationen herausfiltert oder verzerrt.«²³ Meine beiden Hände reichen schon lange nicht mehr, um die Zahl derer abzuzählen, die durchaus Interesse an den gesunden Lehrauffassungen der »Brüder« und der Art unseres Zusammenkommens entwickelt hatten, sich nach einiger Zeit aber durch die Summe solcher Äußerlichkeiten, an die sie sich nicht anpassen wollten – eigentlich eine Tugend, dass sie sich einer bloßen Anpassung verweigerten!²⁴ –, davon abhalten ließen zu bleiben. Inzwischen ist in mir auch die Überzeugung gereift, dass ich in eine Gemeinde gehe, in die ich interessierte Nicht-Christen aus dem Kontext von Beruf und Nachbarschaft nie werde mit hinnehmen können, weil die »Angebote« einfach aufgrund völlig unnötiger Barrieren viel zu hochschwellig sind.

Wohlgemerkt, es geht hier nicht um fundamentale Lehrauffassungen, etwa den Sühnungstod, die Jungfrauengeburt oder die leibliche Auferstehung Jesu. Hier ist also keineswegs von Konflikten die Rede, die daraus entstehen, dass Wahrheitsansprüche kollidieren. In der Reaktion auf solche marginalen Reformvorschläge etwa in Bezug auf die Sitzordnung lassen die verantwortlichen Brüder aber keinen Unterschied gegenüber der Abwehr von fundamental Bösem erkennen. Es werden auch zur Abwehr solcher geradezu zögerlichen Änderungsvorschläge die allergrößten Kanonen in Stellung gebracht, sodass der Verdacht naheliegt, dass wir inzwischen solche Dinge wie die anachronistische Sitzordnung brauchen, um uns unserer Identität auch in Zukunft zu versichern.

Es erscheint mir angesichts dieser Angststarre und Bewegungsunfähigkeit auch in den kleinsten Dingen dringend geboten, einmal klarzustellen, wer zu neutestamentlicher Zeit eigentlich den heute so gern bemühten Vorwurf, das Neue sei das Schlechte, erhoben hat.

Zunächst einmal drei Bibelverse:

Sie opferten den Dämonen, die nicht Gott sind, Göttern, die sie nicht kannten, neuen, die vor kurzem aufgekomen waren, die eure Väter nicht verehrten. (5Mo 32,17)

Und sie entsetzten sich alle, so dass sie sich untereinander befragten und sprachen: Was ist dies? Was ist dies für eine neue Lehre? (Mk 1,27)

Und sie ergriffen ihn, führten ihn auf den Areopag und sagten: Können wir erfahren, was diese neue Lehre ist, von der du redest? Denn du bringst etwas Fremdes vor unsere Ohren. (Apg 17,19.20)

23 Johnson und VanVonderen 2016, S. 266.

24 Vgl. Johnson und VanVonderen 2016, S. 92 u. 274. Sie weisen darauf hin, dass Römer 12,2 z.B. von einer *Umgestaltung* spreche, die von innen nach außen erfolge, verhaltensorientierte Gemeinden aber stattdessen *Anpassung* forcierten.

»Neu« ist das Wort, das allen drei Versen gemeinsam ist. Wer einmal eine Konkordanz zur Hand nimmt, wird feststellen, dass es eine Passage im Neuen Testament gibt, wo das Wort in wenigen Versen gleich mehrfach vorkommt. Die Rede ist von Lukas 5, wo uns Jesus am Beispiel alter Kleidung, auf die man neue Flecken zu setzen versucht, und am Beispiel neuen Weins, den man in alte Schläuche füllt, eine wichtige Lektion erteilt: Gesetz und Gnade sind zwei völlig gegensätzliche Prinzipien. Besonders im Lukasevangelium weist uns Jesus darauf hin, was der natürliche Mensch vorzieht: Es ist der alte Wein. Sich einzugestehen, auf dem Weg eigener Anstrengungen Gott nicht zufriedenstellen zu können und ganz auf sein Erbarmen angewiesen zu sein, erfordert die Überwindung des uns Menschen so eigenen Stolzes. Rettender Glaube erfordert genau das: mit seiner Schuld zum Kreuz zu kommen und seine Erwartungen nur in Jesus und seinen stellvertretenden Tod am Kreuz zu setzen.

Aber auch wer für sich von dem rettenden Gnadenangebot Gottes Gebrauch gemacht hat und sein Heil nur von Jesu Sühnungstod am Kreuz abhängig macht, den neuen Wein sozusagen einmal grundsätzlich gekostet hat, ist nicht davor gefeit, wieder dahinter zurückzufallen und doch den alten Wein kosten zu wollen. Jesu Warnung: »Niemand will, wenn er alten getrunken hat, neuen, denn er spricht: Der alte ist besser« (Lk 5,39), gilt auch dem Christen.

Stur Regeln befolgen zu wollen, dazu tendiert auch der Christ, wie Paulus allzu gut wusste, wenn er die Galater harsch ermahnte: »Für die Freiheit hat Christus uns frei gemacht; steht nun fest und lasst euch nicht wieder unter einem Joch der Knechtschaft halten« (Gal 5,1). Christliche Freiheit ist jedoch anstrengend – sowohl für den einzelnen Christen wie für solche, die geistlich andere Christen zu führen haben.

Die erwähnte Warnung Jesu weist auch auf eine Gefahr hin, die man mit dem »Gesetz der Trägheit« umschreiben könnte. Auch Christen neigen dazu, alles so zu belassen, wie es immer schon war. Christen sind jedoch aufgefordert, für sich Traditionen oder eingefahrene Verhaltensweisen zu erkennen, für die es keine Berechtigung gibt und die ähnlich dem festgetrampelten Weg im Gleichnis vom Sämann (vgl. Mt 13) den Samen des Wortes daran hindern, aufzugehen und Frucht zu bringen.

Die obigen Verse sprechen dem vom Neuheitsvorwurf der Aufseher seiner Ortsgemeinde bedrängten Christen Mut zu: Zwar erhob Gott zuweilen auch einen »Neuheitsvorwurf« gegenüber seinem Volk, und zwar dann, wenn sie ihn verließen und anderen Göttern zu dienen begannen. Gott nicht mehr zu fokussieren und ihn zu ersetzen – vor einer solchen Neuerung möge Gott uns bewahren! In den beiden eingangs zitierten Versen aus dem Neuen Testament ist hingegen die Botschaft und das Wirken Jesu selbst dem Neuheitsvorwurf ausgesetzt, und zwar durch sein eigenes Volk. Und nicht nur sie erhoben diesen Vorwurf: Auch die Heiden verwiesen darauf, dass Paulus' Botschaft neu und fremd sei. Als im 19. Jahrhundert Christen erweckt wurden und alte, festgefahrene Pfade verließen – nicht zuletzt in konfessioneller Hinsicht –, da mussten sie sich auch den Neuheitsvorwurf gefallen lassen. Wo Christen für das Wirken des Geistes offen sind, wird auch heute der Neuheitsvorwurf nicht lange auf sich warten lassen.

Halten wir fest: Jede Generation von Christen hat das Recht, darum zu ringen, wie Gemeinde Gottes und der Missionsbefehl in ihrer Generation umzusetzen sind. Jede äußere Form, die dann zur einzig wahren erklärt wurde, war auch einmal neu und Ausdruck einer bestimmten Zeit. Wer meint, diesen Stand konservieren zu müssen, erliegt einer gewaltigen pseudogeistlichen Selbsttäuschung. Das geflügelte Wort Jaroslav Pelikans bringt es auf den Punkt: »Tradition ist der lebendige Glaube der Toten; Traditionalismus ist der tote Glaube der Lebenden.«²⁵ Ich wünsche uns die Ge-

25 Zitiert nach Frank Viola, *Urgemeinde. Wie Jesus sich seine Gemeinde eigentlich vorgestellt hatte* (Bruchsal 2010), S. 229.

lassenheit Liebelts, der schreibt: »Neue Zeiten – neue Formen. Wenn Gemeinde Jesu die Menschen mit dem Evangelium erreichen möchte, tut sie gut daran, die allgemein beliebten Ausdrucksformen der Menschen zum Träger der Botschaft zu machen. ... Zeitbedingte Stile und Formen dürfen sich ändern. Es ist wie mit dem Öl in einer Öllampe. Ganz gleich, welche Art von Lampe verwendet wird, welches Design sie hat: Das Öl in ihr ist immer dasselbe. Entscheidend ist, dass die Lampe das Öl zum Brennen bringt.«²⁶ Gott lässt uns die Freiheit, kreativ zu sein, und so darf jede Generation auch eigene Ausdrucksformen ihrer Frömmigkeit und ihres Gotteslobes – etwa in Form von neuen Liedern – entwickeln! Die Warnung Liebelts sollte uns zu denken geben: »Es geht ... sehr wohl darum, dass Gemeinde im ›Heute‹ lebt, dass sie die Menschen von heute erreicht. Wenn Kirche sich nicht verändert, wenn sie nicht die Fragen und Bedürfnisse des Menschen der Gegenwart aufnimmt, geht der Gegenwartsbezug des geistlichen Lebens verloren. Gottesdienst und Gemeindeleben verkommen dann irgendwann zu einer Art ›musealer Erfahrung‹.«²⁷ »Die größte Versuchung jeder Gottesdienststruktur ist die Tendenz zur Unveränderlichkeit. Das betrifft übrigens nicht nur ›konservative‹ Gemeinden. Jede Gemeinde, die ihren Stil gefunden hat oder gar neu gefunden hat, steht in der Gefahr, diesen Stil zu konservieren.« Eine kluge Gemeindeleitung tue gut daran, »offen zu bleiben für neue Impulse, Veränderungen und Ideen«. Jede Gemeinde »tut gut daran, für maßvolle Neuerungen offen zu sein. Lebendige Gemeinde lebt von der Lebendigkeit ihrer Glieder. So sollte lebendiges Gemeindeleben auch im Gottesdienst seinen gestalterischen Niederschlag finden.«²⁸

Paulus forderte die Philipper ausdrücklich auf zu prüfen, »was das Vorzüglichere ist« (Phil 1,10), Johannes die Adressaten seines ersten Briefes, die Geister zu prüfen, »ob sie aus Gott sind« (1Joh 4,1); Paulus wiederum ermahnt die Geschwister in Thessaloniki, »alles [zu prüfen]« (1Thess 5,21). Pointiert schreibt Ulrich Giesekeus, dass das »nach ziemlich viel Arbeit [klingt]: Man muss sich informieren, lesen, sich ein eigenes Bild machen, Ohren und Augen offen halten, Experten fragen, mit Freunden diskutieren. Kein Wunder, dass viele Menschen es vorziehen, bei dem unglaublichen und überwältigenden Angebot der Möglichkeiten, die uns heute zur Verfügung stehen, die Prüfung ausfallen zu lassen. ... Oder dass sie so tun, als würden sie prüfen, in Wirklichkeit aber längst beschlossen haben, was sie tun werden. Wenn wir uns als Christen von Paulus' Aufforderung überfordert fühlen, greifen wir oft nach einem irrelevanten Prüfkriterium. Wir beurteilen Dinge nach dem ›Stallgeruch‹: Alles, was mir vertraut ist, ist gut. – Alles, was mir fremd ist, ist schlecht.«²⁹

4.3 Kadavergehorsam und Konformität vs. Lob der Kritikfähigkeit

Der amerikanische Soziologe David Riesman unterschied zwischen dem »außen-geleiteten« Menschen, also demjenigen, der in seinen Handlungen nur auf das schaut, was die Gesellschaft vermeintlich von ihm erwartet, und dem »innen-geleiteten«, der eben dies nicht tut.³⁰ Die Frage, die mich schon lange umtreibt, ist nun folgende: Wie kommt es dazu, dass sich der erste Typus unter den »Brüdern« derart durchzusetzen scheint, während Geschwister, die noch nicht einmal Lehr-

26 Liebelt 2012, S. 251f.

27 Ebd., S. 276.

28 Ebd., S. 284.

29 Ulrich Giesekeus, *Glaub dich nicht krank. Befreites Christsein leben* (Holzgerlingen 2012), S. 78f.

30 David Riesman u.a., *Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters* (Darmstadt u.a. 1956).

auffassungen, sondern bloß bestimmte Gewohnheiten und Traditionen in Frage stellen, sofort mit dem Etikett »Rebell« versehen werden?

Zum einen scheinen einige »Brüder« (unbewusst oder bewusst) die Vorstellung vom blinden Gehorsam, vom Kadavergehorsam, für ein biblisches Erziehungskonzept zu halten.³¹ Dabei übersehen sie, dass die Bezeichnung auf eine jesuitische Ordensregel zurückgeht, wonach man seinem Abt gehorchen solle »wie ein Leichnam«. Ein solches Konzept widerspricht der Bibel jedoch diametral. Wie könnte der Christ sonst der *clausula petri* (vgl. Apg 4,19; 5,29) gerecht werden und einen menschlichen Befehl, der seinem in Gottes Wort gebundenen Gewissen zuwider ist, verweigern?

Ich stimme Giesekeus' Bedenken hinsichtlich eines derart einseitigen Erziehungsstils vollkommen zu, wenn er schreibt: »Es gibt in manchen christlichen Kreisen sehr ungesunde soziale Normen, die ein hohes Maß an autoritärem Erziehungsverhalten, Forderung nach blindem Gehorsam und Strenge im Umgang von Eltern propagieren. ... Dieser Erziehungsstil führt weg vom Evangelium und der darin gebotenen Barmherzigkeit zu einer selbstgerechten und ängstlichen Grundeinstellung zum Leben. ... Dieser Erziehungsstil dient nicht dem Kind, sondern dem Bedürfnis der Eltern, möglichst viel Kontrolle über Denken und Fühlen des Kindes zu gewinnen und festzuhalten. ... Und so gehört es wohl häufig zu dieser Einstellung, dass Unterwürfigkeit unter menschliche Autoritäten dem Gehorsam gegenüber Gott gleichgesetzt wird.«³²

Zum anderen beobachte ich bei vielen aufstrebenden jungen Männern unter den »Brüdern« eine ganz ausgeprägte Weltverachtung und »Bunkermentalität«, die nicht nur – wie vom Neuen Testament geboten – Distanz zu bösen Dingen hält und von den Mitgeschwistern fordert, sondern auch die guten Schöpfungsgaben Gottes in das Verdikt miteinbezieht – womit man in die jahrhundertealte Falle der Askese tappt, die dem Pharisäer in uns schmeichelt und das religiöse Fleisch an-

31 Dirk Schürmann und Stephan Isenberg, »Offizielle Älteste in der Gemeinde?! Eine Frage der Autorität« <<https://www.soundwords.de/offizielle-aelteste-in-der-gemeinde-a9513.html>> (08.12.2017) versteigen sich zu der Aussage, eine Schwester sollte sich den Ältesten auch dann unterordnen, wenn diese von ihr verlangten, »nur in Rock die Gemeindestunden zu besuchen«. Abenteuerlich ist auch, dass sie für die (unterstellte) Autoritätskrise der Gegenwart u.a. die höhere Mädchenbildung verantwortlich machen. Den Ansatz von Kessler und Kessler 2017, S. 21f., 91, in der geringeren »Machtdistanz« der jungen Generation eine Chance zu sehen, weil diese Generation wachsamer ist gegenüber ungesunden, machtmisbräuchlichen Beziehungen, halte ich für wesentlich erfolversprechender. Fairerweise muss erwähnt werden, dass *SoundWords* auch Artikel aufweist, die den machtmisbräuchlichen Gefahren Beachtung schenken: Frank Binford Hole, »Das Beste ist: Wir marschieren alle im gleichen Schritt. Die Gefahr, aus der Gemeinde eine Elite-Einheit zu machen« <<https://www.soundwords.de/das-beste-ist-wir-marschieren-alle-im-gleichen-schritt-a478.html>> (08.12.2017).

32 Giesekeus 2012, S. 86. »Gehorchen« kommt übrigens – anders als bei der Eltern-Kind- oder der Obrigkeit-Untertan-Beziehung – in der Bibel im Zusammenhang mit den Ältesten gar nicht vor. Und wo in Hebräer 13,17 von »gehorsamen« die Rede ist, wird bezeichnenderweise *peitho* (sich überzeugen lassen) und nicht *hypakuo* verwendet. – An dieser Stelle ein positives Konzept von Gehorsam und Führung zu entwickeln, würde den Rahmen der Arbeit sprengen. Dem nicht-geneigten Leser sei daher versichert, dass ich schon von Berufs wegen und aus Gründen der Berufsgesundheit über Theorie und Praxis dieser Themen gründlich nachgedacht habe und keinesfalls dem Ungehorsam das Wort rede. Die zitierten Fachbücher zum Thema »geistlicher Missbrauch« haben fast alle ein eigenes Kapitel dazu; gerade Tempelmanns Ausführungen dazu sind mir als sehr ausgewogen in Erinnerung geblieben. Ich verweise zudem gern auf Frank Viola 2010. Sein Konzept der »organischen Gemeinde« entspricht exakt Darbys Einsichten über den einen Leib, und was er zu Führung und Autorität schreibt (Kapitel 8–12), ist m.E. fulminant und berücksichtigt alle wesentlichen Bibelstellen zum Thema. Besonders was er zum Dienstcharakter der Aufgaben von Ältesten schreibt, gefällt mir sehr gut, und anders als Andreas Ebert oder Alexander Strauch – die unter den »freien Brüdern« große Verwirrung in dieser Frage gestiftet haben – lehnt er wie Darby das offizielle Benennen von Ältesten ab. Übrigens: Nur weil ich diese Gedanken Violas anregend finde, teile ich mitnichten sämtliche übrigen Ansichten; so fehlen bei Viola m.E. u.a. Überlegungen dazu, wie Einheit und Absonderung zusammenhängen.

facht.³³ Eine solch unbiblische Weltverachtung v.a. junger, intelligenter Männer und der etwa im Beruf dafür in Kauf genommene Statusverlust in der Welt müssen kompensiert werden.³⁴ Nichts eignet sich zur Kompensation des weltlichen Statusverlusts besser als der Status innerhalb der Gruppe. Und die Gruppe honoriert eben mit Statusgewinn v.a. angepasstes, gruppenkonformes Verhalten. Weil man schließlich jeden Kontakt zu Menschen außerhalb der Gruppe aufgegeben hat, wird die Anerkennung der eigenen Gruppe und die machtmissbräuchlicher Autoritätspersonen zum Lebenselixier, sodass die Wechselwirkung von Statusverlust und Statusgewinn eine gefährliche Eigendynamik entwickelt.³⁵ Treffend schrieb Max Weremchuk bereits vor annähernd 30 Jahren: »Wir haben Angst, eine entschiedene Position einzunehmen, weil wir uns deshalb vielleicht bald außerhalb der Gemeinschaft der ›Versammlung‹ befinden würden – und mehr haben wir nicht. Es ist ähnlich wie bei den Eltern des Blindgeborenen in Joh 9.«³⁶ Gefährlich wird es erst recht, wenn solche Brüder dann in Leitungsverantwortung kommen und von der Gemeinde die Befriedigung ihres Hungers nach Anerkennung erwarten, statt den Bedürfnissen der Gemeinde zu dienen: »Die Rolle wird vertauscht, wenn nicht mehr der Leiter für das Wohlergehen der Gemeinde, sondern die Gemeinde für das Wohlergehen des Leiters da ist.«³⁷ Und genau dieser Rollentausch gilt als eine der gefährlichsten Voraussetzungen für geistlichen Missbrauch.³⁸

Die Gruppe honoriert übrigens nicht nur angepasstes Verhalten. Man sollte auch tunlichst die Anmutung von Jugendlichkeit vermeiden. Wer einmal die beiden einschlägigen Brüderkonferenzen besucht hat, wird sich meinem Urteil anschließen: Bei den »geschlossenen Brüdern« führen v.a. ältere Brüder das Wort.³⁹ Dass man auch einigen Brüdern mit Mitte 40 schon wortreiche Beiträge zugesteht, ist nur vordergründig ein Widerspruch dazu. Denn auch diese vergleichsweise jungen Brüder geben sich bereits wie Greise. Sie waren – gemessen an ihren Interessen, ihren Einstellungen oder ihrer Ausdrucksweise – nie jung; sie haben nie in Frage gestellt und werden dies auch bis zu ihrem Heimgang nicht tun.

Wie kann man in den Gemeinden Heranwachsende dazu anleiten, sich dem Druck der Gruppe nicht zu unterwerfen und ihm zu widerstehen? Die Versammlungen können es sich nicht länger erlauben, alle nicht »außen-geleiteten« Geschwister sämtlich zu verlieren, diese wertvollen Ressourcen zu verschenken – ihre Talente und Ambitionen, ihre Hirne und Hände. Die Alternative zur

33 Vgl. besonders Kolosser 2,20–23. Abhilfe schafft nur, sich daran zu erinnern, dass die Welt nach 1. Johannes 2,16 v.a. die Verdorbenheit des eigenen Herzens ist (vgl. auch Mk 7,15). Ein geschätzter Bruder und Evangelist, hochrangiger und altgedienter »Gideon«, machte mich einmal darauf aufmerksam, dass das Phänomen sich schon an Israel beobachten lasse: Israel missgönnte es den Heiden, dass Gott sich auch ihnen zuwandte, obwohl sie sich entgegen seinem Willen mit den Heiden vermischt hatten. Seine Quintessenz: Exklusivität und Weltlichkeit gehen paradoxerweise oft miteinander einher!

34 Liebelt 2012, S. 20, gibt zu bedenken, dass diejenigen, die in der Gemeinde »ihre kleinen Königreiche [aufbauen]«, auch solche sein können, »die in der Berufswelt aus unterschiedlichen Gründen nicht so richtig zum Zug gekommen sind«.

35 Es wäre eine eigene Studie wert, zu untersuchen, welche Rolle das Sehen und Gesehenwerden auf Beerdigungen von Gruppenmitgliedern spielt. Nur so erklärt sich mir, warum man Beerdigungen von Mitgeschwistern beiwohnt, die man eigentlich nur vom Hörensagen kannte.

36 Max S. Weremchuk, *Ihr liefert gut. Nachgedanken zur Brüderbewegung* (Obrigheim-Albsheim 1989), S. 31.

37 Vgl. Johnson und VanVonderen 2016, S. 247.

38 Vgl. ebd., S. 248f.

39 Das kann von Vorteil sein, zumal Alter und Lebenserfahrung eine Voraussetzung für geistliche Reife und weisen Rat sind, auch wenn hier kein Automatismus besteht. Gerade in Bezug auf Leitung gibt uns das AT ein eindrückliches Beispiel dafür, dass der Rat der Alten gegenüber Rehabeam, Milde zu üben, viel Unheil hätte abwenden können (vgl. 1Kön 12,8). Außerdem gibt es altgewordene Menschen, die dennoch im Herzen weit geblieben sind, und junge Menschen, die trotz ihrer Jugend mental wenig flexibel sind. Vgl. Liebelt 2012, S. 190 u. 246.

modernen Erziehung ist nicht, Menschen mit Untertanengeist heranzuziehen. Ich schließe mich daher zu 100 Prozent dem Urteil von Gieseke an, der eine völlige Neubewertung, nämlich positive Bewertung, der »geistlichen Pubertät« fordert: »Ich habe manchmal den Eindruck, dass es Gemeinden gibt, in denen man fast nicht überleben kann, wenn man so etwas wie eine geistliche Pubertät mitgemacht hat. Das Infrage-Stellen der Traditionen und Lehren kommt dem Schlachten heiliger Kühe gleich. Dabei ist klar, dass der Kinderglaube sich zum Erwachsenenglauben, zum eigenen – ganz neuen – Glauben transformieren muss, wenn er lebendig und kindlich bleiben soll. Ein ›Glaube der zweiten Generation‹ erschöpft sich in auswendig gelernten theologischen Richtigkeiten und Dogmen, die nicht die Kraft haben, das Leben zu verändern und zu bestimmen.«⁴⁰ Ich habe mich, wenn wir uns im Unterricht mit dem vorbildhaften Widerstand der Geschwister Scholl beschäftigt haben, manches Mal gefragt, wo heute die Väter sind, die ihre Kinder darin bestärken, aufrecht durchs Leben zu gehen. Das Gebot der Stunde heißt auch heute mehr denn je Haltung! Eigensinn galt einmal als Tugend. Mose, so betonte immer wieder ein väterlicher Freund und zeitweiliger Kollege von mir, stand mit dem Gesicht zu Gott und dem Rücken zum Volk. Nur so entgegen wir dem »Sauerteig der Pharisäer« (vgl. Lk 12,1).

Die Beröer jedenfalls gereichte ihre Kritikfähigkeit – sie »untersuchten, ob dies sich also verhielte« (Apg 17,11) – letztendlich zu ihrer Errettung. Auch die Apostel hielten zuweilen einen »nicht geringen Wortwechsel« und »viel Wortwechsel« aus (Apg 15,2.7), weil sie wussten, dass echter Frieden kein Scheinfrieden, kein Burgfrieden ist. Meines Erachtens wird bei den Kriterien für einen Aufseherdienst das Kriterium »lehrfähig« oft viel zu einseitig ausgelegt. »Lehrfähig« heißt nicht, im Monolog Lehrauffassungen herunterzusagen zu können, sondern umfasst auch Diskursfähigkeit, d.h. die Fähigkeit, seine Überzeugungen auch im Diskurs zu vertreten. Wer angesichts solcher Dispute über Überlastung und Schlaflosigkeit klagt, sollte ggf. über einen Rücktritt vom Aufseherdienst nachdenken. Eng verwandt mit der Lehrfähigkeit ist auch die didaktische Begabung, etwas zuspitzen zu können. Auch hier ist eine gründliche Neubewertung fällig. Die Fähigkeit, etwas – zuweilen auch polemisch – zuzuspitzen, ist nichts Negatives, sondern eine besondere Gabe Gottes, die jeden Ältesten auszeichnen sollte!

Ohne Reibung keine Reifung (vgl. Spr 27,17)! Wie viel entspannter hinsichtlich Kontroversität war da ein so großer Gottesmann wie Luther, wenn er in einer seiner Tischreden beim Abendessen mit Gästen aus aller Herren Länder in seinem Wittenberger Haus dazu aufforderte: »Die Geister lasst aufeinander prallen, die Fäuste haltet still.«

Ich möchte diesen Aspekt beschließen mit einem Verweis auf den kleinen Oskar aus Günter Grass' Blechtrommel. Der kleine Oskar, gut versteckt unter einer Tribüne, stimmt gegen die Masse derer, die einen der für die Aufmärsche im Dritten Reich typischen Märsche spielen, seinen Offbeat an. Was dann geschieht, ist wunderbar: Die Musiker beginnen einer nach dem anderen einen fröhlichen Walzer zu spielen, der Gleichschritt der Marschierenden kommt aus dem Takt und die Menge beginnt zu tanzen. – Wo sind heute die Christen, die in ihren Gemeinden den Offbeat anstimmen und den Marsch und Gleichschritt der Vielen in einen Walzer überführen? Haben wir wie der kleine Oskar mehr Mut zum Offbeat!

4.4 Herrschaft über die Sprache

Ein Aspekt, der nicht ganz leicht zu durchschauen ist, ist die Umdeutung der Sprache im Zusammenhang mit machtmisbräuchlichen Dynamiken. Wer das Denken in eine bestimmte Richtung lenken möchte, kommt nicht umhin, sich zunächst der Sprache zu bemächtigen.

40 Gieseke 2012, S. 91.

Um diesen Aspekt zu beleuchten, möchte ich das neue »Weißbuch« in Sachen Aufseherdienst, das pünktlich zur diesjährigen Hückeswagener Konferenz erschien, einer kritischen Analyse unterziehen.⁴¹ Wer das Büchlein in der Erwartung aufschlägt, hier die Neuauflage eines Wächterstaates zu finden, wird positiv überrascht. Es enthält durchaus Hinweise darauf, wie eine missbräuchliche Ausübung der Hirten- und Aufseherfunktion vermieden werden kann. So betonen die Autoren, es gehe nicht um Kontrolle und das Aufspüren von Abweichungen.⁴² Auch die Gefahr, sich Autorität anzumaßen, wird angesprochen sowie explizit die Gefahr des Missbrauchs von Macht und Autorität erwähnt.⁴³ Ferner ist vom »nötigen Respekt« und der »nötigen Zurückhaltung« die Rede, d.h. das Problem der Grenzverletzung wird zumindest angerissen.⁴⁴ Aus einer »Machtposition« heraus »psychischen Druck« auszuüben, wird verworfen.⁴⁵ Auch heißt es, dass jemand, der zur Gesetzlichkeit neige, für den Aufseherdienst ungeeignet sei, ein Aufseher hingegen zur Empathie fähig sein sollte.⁴⁶ Die Autoren halten abweichende Meinungen in bestimmten Fragen für zulässig. Wenn »fleischliche Motive« zur Ausgrenzung von Brüdern geführt hätten, sei Demütigung vonnöten.⁴⁷ So wie sich selbst Petrus öffentlicher Kritik habe stellen müssen, müssten sich auch Aufseher der Kritik stellen.⁴⁸ Erfreulich auch, dass Kontroversität nicht einfach mit dem Vorwurf der »Streitsucht« und der Forderung nach Frieden unterbunden wird, sondern in Anlehnung an Apostelgeschichte 15, wo von »viel Wortwechsel« die Rede sei, für statthaft gehalten wird.⁴⁹

Diese positiven Aspekte sind lobenswert, können jedoch nicht über etliche blinde Flecken hinwegtrösten. Die Aufsicht der Aufseher beziehe sich nur auf den »geistlichen Zustand der Seelen«, nicht auf »praktische Angelegenheiten« und »Angelegenheiten unseres täglichen Lebens«.⁵⁰ Diese Unterscheidung ist denkbar unscharf und bildet daher ein gefährliches Einfallstor für übergriffiges Aufseherverhalten. Was für das ganze Büchlein kennzeichnend ist, nämlich das Fehlen kirchengeschichtlicher Tiefenschärfe in Bezug auf die behandelten Themen und Bibelstellen, zeitigt hier gefährliche Folgen.⁵¹ Viel sinnvoller wäre es, sich des Begriffs der »Mitteldinge« zu bedienen und daran zu erinnern, dass seit dem Apostelkonzil dem Christen nur sehr wenige Dinge ausdrücklich verboten sind: »... dass sie sich enthalten von den Verunreinigungen der Götzen und von der Hurerei und vom Ersticken und vom Blut« (V. 20). Durch die Unschärfe der Formulierung jedoch besteht zumindest die Gefahr, dass Aufseher doch das »Berühre nicht, koste nicht, betaste nicht« (Kol 2,21) zur Maxime ihres Aufsichtführens erheben und damit eine »Anleitung zum Unglücklichsein« liefern.

Weitere blinde Flecke sind unübersehbar: So ist lapidar von »anderen« die Rede, »die keine Gnadengabe zum öffentlichen Predigen haben«.⁵² Dass es für diesen wie für viele andere v.a. hoch-

41 Hartmut Mohncke und Marcel Winterhoff, *Arbeiten und Vorstehen. Die Herde Gottes hüten* (Hückeswagen 2017).

42 Vgl. ebd., S. 27–30.

43 Vgl. ebd., S. 32 u. 57.

44 Vgl. ebd., S. 34.

45 Vgl. ebd., S. 77.

46 Vgl. ebd., S. 51f. u. 79.

47 Vgl. ebd., S. 62.

48 Vgl. ebd., S. 74.

49 Vgl. ebd., S. 82.

50 Ebd., S. 34 und S. 51.

51 Die Mahnung Spurgeons, die theologische und kirchengeschichtliche Bildung nicht zu vernachlässigen, um die eigene Erkenntnis nicht zu überschätzen, erscheint mir aktueller denn je (vgl. Spurgeon 2016, S. 167).

52 Vgl. Mohncke und Winterhoff 2017, S. 30.

schwellige Dienste auch an der mangelhaften Anleitung, an Entmutigung und fehlenden Strukturen zum Hineinwachsen liegen könnte, wird nicht ansatzweise reflektiert. Vom Aufseher wird »Selbstdisziplin« gefordert,⁵³ was sehr stark nach Leistungsfrömmigkeit, einer gesetzlichen Heiligung und Nachfolge klingt, die m.E. genauso verwerflich ist wie die Lehre, man könne sich das Heil verdienen (vgl. Mt 8,19f.).⁵⁴ Die Tugend der Gastfreundschaft – eines der Kriterien des Aufsehers in 1. Timotheus 3 – wird natürlich nur auf Geschwister bezogen,⁵⁵ dabei trifft die Forderung m.E. unterschiedslos auch auf Nachbarn und Kollegen zu. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Sämtliche Autoren zum Thema »geistlicher Missbrauch« sind sich jedoch darin einig, dass gerade in machtmisbräuchlichen Systemen der Kontakt zu Menschen außerhalb des Systems – seien es Nicht-Christen oder Christen anderer Prägung – nicht erwünscht ist.⁵⁶ Zu Recht warnen Mohncke und Winterhoff vor der Gefahr des »Neulings« (1Tim 3,6), sich größer zu machen, als er ist. Die Forderung, sich kleiner zu machen, als man ist, das Erzwingen einer »Low-profile«-Existenz, wie sie in machtmisbräuchlichen Gemeinden von missliebigen Gemeindegliedern erzwungen wird,⁵⁷ wird hingegen nicht reflektiert. Der Ausdruck »Brüderstunde« wird, das muss positiv vermerkt werden, nur in Anführungszeichen verwendet, was auf einen distanzierten, zumindest jedoch reflektierten Wortgebrauch schließen lässt. Kapitel 7 sieht denn auch die gängige Praxis der Brüderstunde eher skeptisch, benennt v.a. die Tatsache, dass dort in der Regel auch etliche Nicht-Aufseher zugegen sind, die sich darauf – weil sie eben nicht die Kriterien von 1. Timotheus 3 erfüllen – etwas einbilden könnten oder in Kontroversen zu hitzig agierten.⁵⁸ In Kapitel 7.4 geben die Autoren daher eher formlosen Zusammenkünften der Aufseher den Vorzug. Es stimmt traurig, dass man angesichts eines so eindeutigen Befundes keine deutlicheren Konsequenzen zieht und Veränderungen der bisherigen Praxis fordert. Diese Praxis, bei der die, die in der Brüderstunde sind, die ernennen, die auch hineindürfen, kollidiert m.E. mit 1. Korinther 16,15 und 1. Thessalonicher 5,12, wo das Erkennen der Aufseher durch die Versammlung erfolgt. Das nenne *ich* postmodern, wenn solche Erkenntnisse nicht mehr unser Gewissen berühren und uns zum Infragestellen der gängigen Praxis führen!

Der am schwierigsten zu durchschauende blinde Fleck aber ist, wie angedeutet, sprachlicher Natur. Das ganze Büchlein ist durchzogen von Ausdrücken wie »geistliche Gesinnung« (S. 24 u. 74), »geistliches Verhalten« (S. 24), »geistlich gesinnter Bruder« (S. 48, 55), »geistlich auftreten« (S. 50), »geistlich ... zugehen« (S. 65), »wer geistlich ist« (S. 70), »ist das Geäußerte nicht geistlich« (S. 73), »fleischliches Verhalten« (S. 79), »gottgemäße Beurteilung« (S. 83). Anders als Paulus in 1. Korinther 3, wo er genau ausführt, was er unter »geistlich« vs. »fleischlich« versteht, sind das im Sprachgebrauch der Autoren sämtlich nicht näher definierte Setzungen; sie sind deswegen völlig beliebig. Wenn Worte wie »geistlich« nicht definiert werden, sind sie prädestiniert für eine missbräuchliche Verwendung. Am sinnfälligsten wird dies, wenn die Autoren fordern, ein »geistlich gesinnter Bruder« habe es zu akzeptieren, wenn er als Aufseher für ungeeignet befunden werde. Ich gestatte mir daher folgende Frage an die Autoren: Woran macht ihr den »geistlichen Zustand« eurer Mitgeschwister eigentlich fest? Ist jemand für euch geistlich, der viel die Worte »du musst« und »du sollst« im Mund führt, oder ist der geistlich, der etwas von der verbindenden Barmherzig-

53 Vgl. ebd., S. 39.

54 Bezeichnenderweise ist Lied 181 an zwei Stellen wortgleich mit der Formulierung, die der Schriftgelehrte in Mt 8,19 gebraucht (»Dir will ich folgen, wohin Du gehst«).

55 Vgl. Mohncke und Winterhoff 2017, S. 43.

56 Vgl. Harald Lamprecht, »Geistlicher Missbrauch in radikalen christlichen Gemeinschaften«, *Gemeindegründung* 129 (Januar 2017), S. 16–19, hier 18.

57 Vgl. Tempelmann 2015, S. 67.

58 Vgl. Mohncke und Winterhoff 2017, S. 60 u. 65.

keit Jesu verstanden hat, der für die Sünder, für die Mühseligen und Beladenen, gekommen ist und sie dort aufsuchte, wo sie waren? Ich hoffe inständig, ihr merkt, dass eure Ausdrücke allesamt Platzhalter sind, die sich je nach Bedarf füllen lassen; solch flexible Ausdrücke sind immer bodenlos und für den Missbrauch prädestiniert.

4.5 Verlust des Humors

Wenn eine Gruppe oder die selbsternannten Anwälte einer Gruppe glauben, dass man über sie keine Witze machen darf, dann müssen diese Menschen aus meiner Sicht desensibilisiert werden. Das ist der Sinn jeder Satire. Auch nach langem Nachdenken sind mir keine Argumente eingefallen, warum dieser Grundsatz nicht auch für die »Brüder« gelten sollte. Am besten wäre es natürlich, man könnte über sich selbst lachen. Denn das würde beweisen, dass man auch einmal einen Schritt zurücktreten und sich auch aus der Distanz betrachten kann.

Meine eigenen Erfahrungen mit der Satire bestätigen aber den Verdacht, dass viele »Brüder« zu dieser Selbstdistanzierung nicht fähig oder willens sind. Im Gegenteil, die Form der Satire wird – ähnlich wie jede »ungeziemende« polemische Zuspitzung – als Argument gegen den Verfasser gerichtet. Weil er sich in der Wahl der Mittel vergriffen habe, erübrigt sich eine Auseinandersetzung mit den angesprochenen sachlichen Problemen oder blinden Flecken.

Unzählige Male habe ich die Aussage gehört, von unserem Herrn werde nicht berichtet, dass er je gelacht habe, daher seien auch wir Christen zu äußerster Vorsicht aufgerufen, wenn es ums Lachen und den Humor gehe. Abgesehen davon, dass dieselben »Ausleger« das »Argument aus dem Schweigen« sonst vehement ablehnen würden, könnte man mit derselben Triftigkeit behaupten, dass wir auch nirgends lesen, dass es das Lachen erst nach dem Sündenfall gegeben habe. Auch hier bringt es Giesekeus auf den Punkt: »Kein Wunder, wenn durch solche Prägungen traurige, gehemmte und ängstliche Menschen herangezogen werden. Mit dem Evangelium und der Nachfolge Jesu Christi hat diese Zensur der Gefühle nichts zu tun. Sie ist lediglich Ausdruck einer ›frommen‹ Subkultur.«⁵⁹

Der Schöpfer aller Kreatur hat auch das Lachen und den Humor in uns Menschen hineingelegt! Wer denn sonst? Mit dem Humor verhält es sich allerdings wie mit der ganzen Schöpfung: Sie ist nach dem Fall zweideutig geworden, und stets besteht die Möglichkeit des »dual use«. Am Beispiel des zweifachen Lachens der Sara kann man die Ambiguität am besten verdeutlichen. So heißt es in 1. Mose 18,12: »Und Sara lachte in ihrem Innern und sprach: Nachdem ich alt geworden bin, sollte ich Lust empfinden? Und mein Herr ist ja alt!« Welcher Art dieses Lachen ist, ist selbstredend. Das andere, unschuldige Lachen findet sich einige Kapitel später: »Und Abraham gab seinem Sohn, der ihm geboren war, den Sara ihm geboren hatte, den Namen Isaak [hebr. Jizchak, d.h. Lacher]. ... Und Sara sprach: Gott hat mir ein Lachen bereitet; jeder, der es hört, wird mit mir lachen« (1Mo 21,3.6).

Ja, Christen dürfen lachen. Sie sollten lachen – nicht nur, um den Nietzsche dieser Welt keinen Vorwand zu geben, nicht an ihren Erlöser zu glauben. »Du sollst dich freuen«, heißt es explizit schon im Alten Testament (vgl. 5Mo 26,11). Spurgeon – für mich persönlich der Menschenkenner unter den Auslegern – schreibt so pointiert: »Jene, welche die längsten Gesichter machen, sind nicht immer diejenigen, die vom größten Ernst erfüllt sind.«⁶⁰ Oder: »Es ist ein Unterschied zwischen Heiterkeit und Albernheit. Der ist ein weiser Mann, der mit seiner Heiterkeit in seinem Reden zwischen den dunklen Felsen der Verdrießlichkeit und dem Treibsand der Albernheit hin-

59 Giesekeus 2012, S. 58.

60 Charles H. Spurgeon, *Guter Rat für allerlei Leute. Reden hinterm Pflug* (Bielefeld 2015), S. 127.

durchsteuert.«⁶¹ Und Christen dürfen erst recht über sich selbst lachen und damit unter Beweis stellen, dass sie sich nicht allzu wichtig nehmen.

4.6 Sanktionen und Opfer-Täter-Umkehrung

Wer den Begriff »geistlicher Missbrauch« verwendet, kommt nicht umhin, diesen auch kritisch zu reflektieren. Natürlich müssen in einer Gemeinde – etwa im Fall von Gemeindezucht – Maßnahmen angewendet werden, die zu Recht sehr einschneidend sind und die die Betroffenen als »übergriffig« abtun könnten. Um diese durch die Heilige Schrift gebotenen Sanktionen – auch die unterhalb der Exkommunikation – soll es hier nicht gehen.⁶²

Da die Bibel das eigene Denken und das Über-den-Tellerrand-Schauen, wie wir gesehen haben, an keiner Stelle verbietet, fehlen biblisch gebotene Sanktionsmöglichkeiten für solche »Fälle«. So müssen eigene, subtilere Sanktionsmöglichkeiten ersonnen werden, um den Kritiker aus der Gemeinschaft der Rechtgläubigen zu entfernen oder ihn zumindest zu marginalisieren. Mithilfe von Römer 16,17 wird derjenige, der die dissidente Meinung vertritt, zunächst unter den Verdacht gestellt, »Zwiespalt und Ärgernis« anrichten zu wollen, ihm wird unter Verweis auf 1. Samuel 15,23 »Eigenwille« vorgeworfen, er gerät unter den »Murren-wider-Mose«- oder den »Rotte-Korah«-Verdacht. Dieses Etikett rechtfertigt dann alle übrigen »Maßnahmen«.⁶³ Hier ist vor allem der Entzug von Vertrauen und Verantwortung zu nennen. In diesem Zusammenhang wird die Brüderstunde zur Geheimwaffe: Da die Einladung dazu an vielen Orten exklusiv ausgesprochen wird, kann damit wunderbar angepasstes Verhalten honoriert und nonkonformes Verhalten abgestraft werden. Statt jemand für sein nonkonformes Verhalten zu loben etwa mit den Worten: »Das ist mutig!«, wird er sozial isoliert und zur Einsamkeit verdammt. Interessant ist, dass man sich oft nach dem Tod von nonkonformen Geschwistern – auch wieder oft in Form von Anekdoten – ihrer erinnert. Es sei daher die Frage gestattet: Sind Menschen erst im Grabe schön?

Der folgende Aspekt ist ernst – sehr ernst! Wir werden noch auf Umgangsweisen Betroffener mit machtmisbräuchlichen Gemeinden zu sprechen kommen. Aber wo Geschwister, die Gott wie jeden Gläubigen mit Gaben ausgestattet hat, zu einer »Low-profile«-Existenz gezwungen werden, biblisch gesprochen zum Vergraben ihres Talents, da rate ich dringend zur Flucht. Tempelmann findet deutliche Worte, wie ein solches Verhalten einzuschätzen ist: »Jesus selbst macht durch viele Aussagen im Neuen Testament darauf aufmerksam, dass die Werte im Reich Gottes auf den Kopf gestellt sind. An vielen Stellen fordert er seine Nachfolger dazu auf, nicht nach Bedeutung und Macht zu streben ... So sind das Wesen und die Mentalität, die Gott in seinen Kindern sehen möchte, durch die er seine Liebe in dieser Welt kundtun will. ... Missbrauchende Systeme aber benutzen genau diese Bibelstellen, um Menschen über Jahre und Jahrzehnte hinweg kleinzumachen, in ihrem Sinne zu (be)nutzen, auszubeuten und in Abhängigkeit zu halten. Menschen, die ganz andere Gaben haben, als sie sie in dem Bereich, wo sie eingesetzt sind, leben können. Vielleicht Personen mit erstaunlichen Lehr- und Leitungsgaben, die aber über Jahrzehnte im Kassettendienst

61 Spurgeon 2016, S. 220.

62 Ein völlig fehlgeleiteter Freiheitsbegriff findet sich z.B. bei Danny Silk, *Kultur der Ehre. Eine übernatürliche Umgebung aufrecht erhalten* (Vaihingen/Enz 2011). Wer sich gegen eine gesetzliche Verengung des Evangeliums ausspricht, sollte sorgfältig bedenken, dass Gott heilig ist und es durchaus göttliche Maßstäbe gibt – etwa auch Hinweise, wie mit Sünde im Rahmen von Gemeindezucht umzugehen ist. Silk übersieht das wichtige Faktum – das jedem gläubigen Pädagogen bewusst sein sollte –, dass auch Strafe ein Ausdruck der Liebe sein kann, ja jede Strafe der Liebe zum Zögling entspringen muss.

63 Kessler und Kessler 2017, S. 123, weisen treffend darauf hin, dass auch Diotrefhes mit Sanktionen und Zwang versuchte, sich Geltung zu verschaffen (vgl. 3Joh 9f.).

festhängen.«⁶⁴ Tempelmann berichtet von Gläubigen, die »über Jahre darauf vertröstet worden waren, in Gottes Berufung für ihr Leben hineinzukommen, während nichts anderes geschah als ein Leben in der Warteschleife. In ihrer Bewegung beinhaltete der ›untere Weg‹ (den man zu gehen hatte) ein Tätigsein in vielfältig unterstützenden Diensten ..., bis hin zu kostenlosem Babysitting und Hausrenovierung.«⁶⁵

Verletzender und schwerwiegender jedoch ist eine weitere Form, den, der unbequeme Fragen stellt oder Probleme benennt, mundtot zu machen: Man erklärt ihn kurzerhand selbst zum Problem.

Dabei werden dissidente Meinungen im geistlichen Kontext nicht immer um der totalitären Selbstgewissheit willen verwünscht. Dies kann in durchaus wohlmeinender Absicht geschehen. So erklärte mir ein Freund, dass er zwar mein Anliegen für berechtigt halte, Erweckung aber immer beim Einzelnen beginne. Dass die strukturellen Voraussetzungen aber so im Argen sein können, dass sie das geistliche Leben des Einzelnen behindern, wird dabei nicht bedacht. Der schwarze Peter wird so dem zugeschoben, der die Missstände beklagt. In einem anderen Fall wurde derjenige, der Missstände ansprach, (rhetorisch) gefragt, ob er zuvor gebetet habe und ob er sich wirklich eines Auftrages vom Herrn gewiss sei. Was harmlos als »brüderliche Sorge« daherkommt, ist viel mehr als das: Mit solcherlei Erwiderungen wird die sachliche Ebene verlassen und suggeriert, der Fragesteller lasse es an geistlicher Integrität vermissen. Es gibt aber auch die Fälle, wo ganz unverblümt der Vorwurf erhoben wird, der Kritiker lese zu wenig in der Bibel oder um sein Gebetsleben sei es schlecht bestellt. Zuweilen wird ganz explizit die Gottesbeziehung des Gegenübers an sich infrage gestellt und diesem »mangelnde Nähe zum Herrn« vorgeworfen. Kessler und Kessler geben zu bedenken, dass Machtmenschen mit dieser »Schuldwaffe« ganz bewusst das Selbstwertgefühl des anderen untergraben. Sie bringen diese Vorwürfe sehr treffend in Zusammenhang mit dem »Ins-Gesicht-Schlagen« der »Superapostel« (vgl. 2Kor 11,20), was der Apostel Paulus in seiner »Narrenrede« scharf und beinahe sarkastisch rügt.⁶⁶ Was eine solche Beschämung mit der Seele eines Gläubigen macht, weiß Gott allein. Mich trösten angesichts solcher Vorwürfe stets die Worte Martin Luthers: »Ein jeder stirbt für sich.« Möge der Herr am Jüngsten Tag darüber entscheiden, was von so frivolen Unterstellungen zu halten ist! Oder mit Paulus: »Der mich aber beurteilt, ist der Herr« (1Kor 4,4).

Beliebt im Zusammenhang mit dieser Täter-Opfer-Umkehrung ist auch, sich mit Stilfragen aufzuhalten und Anfragen aufgrund von Polemik, Ironie oder gar zu vieler Fremdwörter ad acta zu legen. So ist es m.E. unzulässig, dass jemand, der auf eklatantes Unrecht hinweist, zur Antwort bekommt, seine Mail entspreche so gar nicht dem Stil eines Paulus etwa im Brief an Philemon. Bei Licht betrachtet dienen diese Einwände nur als Vorwand, jemand, der ein Problem anspricht, selbst zum Problem zu erklären. Derselbe Mechanismus ist auch da zu beobachten, wo jemand, der aufgrund seines Temperaments gelegentlich zu heftig agiert, sich ständig irgendwo entschuldigen muss. Verfahrensfragen werden auch hier zur Ersatzhandlung und verhindern jedes inhaltliche Vorankommen.

4.7 Vernachlässigung der Auslegungspredigten

Der hier angesprochene Aspekt hat nicht unmittelbar etwas mit dem Thema zu tun und bietet überdies Stoff für einen gesonderten Text. Aber nicht jeder Autoritätskonflikt, der in einer Ge-

64 Tempelmann 2015, S. 68.

65 Ebd., S. 69.

66 Vgl. Kessler und Kessler 2017, S. 64; 31f., 78.

meinde auftritt, hat etwas mit machtmisbräuchlichen Dynamiken zu tun. Möglicherweise »meutert« die Gemeinde auch deswegen, weil sie unzureichend gespeist wird.⁶⁷

Meines Erachtens ist es evident, dass die in den einzelnen Versammlungen während der »Wortverkündigung« vorgetragene Botschaften – nicht zuletzt bedingt durch das bekannte Verständnis von Geistesleitung, wobei das Predigen ohne Konzept zum Dogma erhoben wurde⁶⁸ – zu selten Predigten sind, in der weder Miniaturmalerei betrieben noch Gemeinplätze breitgetreten werden, die den Prediger nichts gekostet haben, sondern (Auslegungs-)Predigten, die die Zuhörer mit den ernstesten, ewigen Dingen konfrontieren und die Verzagten trösten.

Pointierter als Spurgeon kann man es wohl auch in diesem Fall kaum formulieren: »Manche Unterlassungssünde in der Seelsorge wird uns verziehen, wenn wir unsere Gemeinde am Sonntag wirklich speisen. Aber speisen müssen wir sie, nichts anderes kann das ersetzen. Untüchtigkeit im Predigen ist meistens der Grund, wenn es mit der Wirksamkeit eines Pfarrers den Krebsgang geht. ... So müssen wir vor allem anderen für die Kanzel sorgen, oder es geht schief. Hunde streiten sich oft, weil sie nicht genug zu fressen haben, und in den Gemeinden gibt es manchen Streit, weil die Glieder nicht genug geistliche Nahrung finden, um glücklich und friedlich zu sein. Der vorgebliche Grund der Unzufriedenheit mag ein anderer sein, aber in neun von zehn Fällen sind die ungenügenden Rationen schuld an der Meuterei in der Kirche. Nach einer kräftigen Mahlzeit sind die Menschen guter Laune. Wenn unsere Zuhörer in Gottes Haus die rechte Nahrung erhalten, so vergessen sie über die Freuden des Mahls ihre Beschwerden, aber wenn wir sie hungrig wegschicken, sind sie so reizbar wie ein Bär, dem man die Jungen geraubt hat.«⁶⁹

4.8 Verlust des Rettersinns

Wer Fragen nach der Außenwirkung einer Glaubensgemeinschaft leichtfertig abtut ebenso wie die Frage, inwieweit es unnötige Barrieren für interessierte Nicht-Christen gibt, sollte sich prüfen, ob er überhaupt ein brennendes Herz für die Verlorenen hat. Kann ein Kind Gottes, dem selbst Barmherzigkeit zuteil geworden ist (vgl. 1Tim 1,13), Mission gegen Anbetung ausspielen? Kann jemand, der selbst bei seiner Bekehrung – oder später, wie bei »daheimgebliebenen Söhnen« recht häufig – ein wenig durchlebt hat, was Hölle bedeutet, *nicht* für die Verlorenen brennen? Kann, wer erkannt hat, was für ein Schuft er selbst ist und dass auch er vor Gott in den Staub muss, *nicht* gedrängt sein von dem Gedanken, dass auch die Welt Jesus braucht? Weiß er nicht intuitiv, dass er der Welt und seinem Herrn das Jesuszeugnis schuldig ist? Haben wir je Angst um Seelen gehabt? Haben wir je darum gefleht, Nicht-Christen gegenüber nichts Unnützes zu sagen, und sind wir so betend zu unserem sterbenden Bäcker oder langjährigen Malermeister geeilt? Andernorts flehen Christen um das Seelenheil ihrer Verfolger, und uns ist der sterbende Nachbar egal, der uns nichts zuleide getan hat und sich bald in der Hölle wiederfinden wird? Wir sind nicht Gottes Hauptfunktionäre, weil wir »den Weg« oder die »wahre Anbetung« erkannt haben! Wir stehen auch nicht über Jakob, wie ich so oft in Jugendstunden und bei anderen Gelegenheiten den Eindruck hatte, sondern müssen mindestens so zerbrochen sein wie er. Anbetung ist zweifellos wichtig – aber wir haben das oft genug als Ausrede genutzt, um unser »Gläublein« zu pflegen statt in die Welt hinauszuziehen! Ei-

67 Mir erzählten mehrfach Geschwister, dass sie sonntags nach einer Predigt, aus der sie so gar nichts für ihre Seele mitnehmen konnten, im Netz noch eine Predigt des Katholiken (!) Johannes Hartl gehört hätten und wesentlich stärker erbaut worden seien.

68 Ein Zettel in der Bibel »für alle Fälle«, d.h. dieser Widerspruch zwischen Anspruch und Handeln, wird hingegen geduldet, weil er die Kulisse nicht zu gefährden scheint. Ehrlicher wäre es, sein Skript ganz offen auf die Kanzel zu legen.

69 Spurgeon 2016, S. 217.

fern, ja sogar predigen oder fromme Artikel schreiben kann man auch aus dem Geist fleischlich motivierter Religiosität heraus. »Gerettetsein gibt Rettersinn« – wo dieser Sinn fehlt, sollte man sich ernstlich einmal selber prüfen!

Ich erlaube mir daher, abschließend einige Fragen zu stellen, die ich in letzter Zeit auch in persönlichen Gesprächen den »Systemverteidigern« immer wieder gestellt habe:

- Wollen die »geschlossenen Versammlungen« in Zukunft ihren Nachwuchs nur qua Geburten rekrutieren oder wollen sie auch Menschen erreichen, die ein modern-kritisches Mindset haben und in modernen Lebenswelten unterwegs sind?
- Wie wollen sie den garstigen Graben zwischen Kultur und Gemeinde überwinden? Der Herr Jesus jedenfalls lernte 30 Jahre die Kultur seiner Umgebung kennen für »nur« drei Jahre Dienst. Es gibt keine zeitlose Form des Evangeliums. Und nicht jeder, der um eine frische und zukunftsweisende Form ringt, will das Evangelium liberal auflösen. Wer das Viktorianische konserviert, statt die geistliche Substanz der »Brüder« in die Moderne zu transformieren, baut Hütten, wie sie Petrus verwehrt wurden.

Lesen wir den Missionsbefehl noch einmal genau: »Wie der Vater mich ausgesandt hat, sende auch ich euch« (Joh 20,21). Der Herr wurde Mensch, und wenn auch wir Menschen erreichen wollen, müssen wir – mit Verlaub – auch Mensch werden.

Wer beckmessert, weil ihm die von anderen Christen verwendeten Methoden, Menschen des 21. Jahrhunderts mit dem Evangelium zu erreichen, missfallen, lasse sich mit Moody die Frage gefallen: "Well, ma'am, let me ask you, how do you do it?"

Wenn wir uns dieser Aufgabe, das Evangelium so darzustellen, dass die Menschen unserer Zeit es verstehen, aus Angst vor dem Zeitgeist verweigern: Der Herr hat seine 7000 – ob wir das wahrhaben wollen oder nicht! Biblipedia.de macht es uns vor, und auf diesem Niveau benötigen wir eine Auseinandersetzung mit der Postmoderne und der liberalen Theologie!

- Wie grenzen wir uns (in der Praxis, nicht in der Lehre) von der Raven-Taylor-Sekte ab? Wenn ein »führender« Bruder mir vor Jahren sagte, ich dürfe meine Verlobte nicht heiraten, weil sie aus der Stadtmission stamme und folglich nicht zum »Stamm Levi« gehöre, ist der Rubikon überschritten! Ich behaupte nicht, dass diese Meinung repräsentativ ist; wäre sie das, unterschiede die »geschlossenen Brüder« nichts mehr von einer Sekte!
- Wo beweisen die »geschlossenen Versammlungen«, dass sie de facto auf dem Boden der christlichen Freiheit stehen? Einer gesetzlichen Verengung entgegenzutreten und Freiheit in den Mitteilungen einzufordern ist etwas anderes, als den Geschwistern in exegetischen Fragen zehn Lesarten vorzustellen und sie aufzufordern, sich eine auszusuchen. Wer Letzteres tut, ist wirklich der Postmoderne verfallen und führt seine Mitgeschwister nach Rom. Wer Ersteres tut, erinnert nur daran, dass »Christus uns für die Freiheit freigemacht hat« (Gal 5,1).
- Ja, Probleme der beschriebenen Art gibt es in anderen Gemeinden auch. Aber wo zeigen die »geschlossenen Versammlungen« die Bereitschaft, die für die eigene Glaubensgemeinschaft spezifischen Gefahren zu reflektieren und aus den zurückliegenden Trennungen zu lernen?
- Wo dürfen Brüder, die sich Gedanken wie diese machen, ihre Sorgen äußern? Was spricht gegen eine prinzipielle Öffnung der »Brüderstunde«? Überrascht werden wird diese sinnvolle Einrichtung wohl kaum. Würde man die »Brüderstunde« öffnen auch für kritische Brüder, könnte man Konflikte dort austragen und niemand müsste sich im Internet Gehör verschaffen. Die Apostel jedenfalls taten das Murren der Hellenisten in Apostelgeschichte 6 nicht als Lappalie ab und kehrten alles unter einen großen Teppich. Wer Fragen nach der Sitzordnung mit »Streitwert unter 5 Euro« betitelt, tut aber genau das und beweist damit, dass er als Ältester ungeeignet ist.

Wer solche Fragen mit 2. Timotheus 2,23 gar zu »Streitfragen« erklärt, macht sich darüber hinaus des geistlichen Missbrauchs schuldig!

5. Perspektiven in die Freiheit

5.1 Kämpfen oder fliehen?

Eine Weile gelingt es vielleicht, die Missstände durch eine ironische und humoristische Distanz zu ertragen. Viele Jahre habe ich mir z.B. mit Pointen wie dieser Luft zum Atmen verschafft: "How many Brethren do you need to change a light bulb?" – Antwort: "What do you mean by 'change'?"

Es kommt aber möglicherweise der Zeitpunkt, wo man diese Distanz nicht mehr herstellen kann oder – weil wirklich keinerlei Aussicht auf Besserung besteht – aufbringen will. Das Neue Testament kennt dann grundsätzlich zwei Reaktionsweisen: Duldung und Flucht. Duldung erfreut sich der Verheißungen unseres Herrn selbst: »Glücklich die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten, denn ihrer ist das Reich der Himmel« (Mt 5,10). Zugleich sieht das Neue Testament aber auch die Möglichkeit der Flucht vor: »Wenn sie euch aber verfolgen in dieser Stadt, so flieht in eine andere« (Mt 10,23). Die Weisung an Joseph, nach Ägypten zu fliehen (vgl. Mt 2,13), Paulus in Damaskus und Thessaloniki (vgl. Apg 9 und 17) oder die ersten Christen in Jerusalem (vgl. Apg 8) geben uns konkrete Beispiele für diese Reaktionsweise.

Schwieriger ist die Frage, welche Reaktionsweise für einen Betroffenen die richtige ist. Johnson und VanVonderen gehen diesem Problem sorgfältig nach und geben uns wichtige Fragen an die Hand, um eine sorgfältige Entscheidung treffen zu können.

Zunächst gilt es ihrer Ansicht nach zu prüfen, ob die »Gemeindeleitung« oder nur »eine Gruppe sehr gesetzlicher Schafe« der Gnade nicht den richtigen Stellenwert einräumt.⁷⁰ Diese Frage scheint mir tatsächlich von großer Bedeutung zu sein. Im Kontext einer beruflichen Fortbildung führte uns der Referent einmal sehr plastisch vor Augen, wie leicht sich einzelne Holzstäbe zerbrechen lassen. Hat man aber ein ganzes Bündel davon in der Hand, gelingt das Zerbrechen nicht. Dabei ist m.E. die entscheidende Frage nicht, ob es andere Geschwister gibt, die einem hinter vorgehaltener Hand Recht geben, sondern ob diese den Schneid haben, sich auch öffentlich hinter die Person zu stellen, die die Missstände benennt. Das System ist in jedem Fall mächtiger als ein Einzelner und hat schon ganz andere »kleingekriegt«. Wo es nur Einzelne sind, die ihre Stimme gegen das Unrecht erheben, brauchen sich Täter der Wirklichkeit nicht zu stellen und sie können sich diese so zurechtlegen, wie sie sie gern hätten.

Ein weiteres wichtiges subjektives Kriterium ist die Frage, ob man bei einem Ausharren im System nicht seine geistliche und emotionale Gesundheit aufs Spiel setzt. Sollte man zu der Überzeugung gelangt sein, dass einen das Leben im Widerspruch zur eigenen innersten Überzeugung an Herz und Geist krank macht, raten die Autoren zu gehen.⁷¹ Viele Betroffene glauben nicht, dass sie einer erneuten Begegnung mit dem Täter gewachsen sind. Ich rate sehr dazu, sich erst einmal eine Auszeit zu nehmen, um erst wieder stabiler zu werden und dann sorgfältig zu prüfen, ob man einer Konfrontation gewachsen ist. Auf keinen Fall sollte uns dann die Auffassung, Gott brauche gerade uns, um in diesem System das Unrecht aufzudecken, davon abhalten, einen Cut zu wagen.⁷² Auch die Tatsache, dass auch in machtmisbräuchlichen Systemen viel Gutes geschieht, ja Menschen zum Glauben kommen, darf Christen nicht davon abhalten zu gehen – ebenso wenig wie die Tat-

70 Vgl. Johnson und VanVonderen 2016, S. 302.

71 Vgl. ebd., S. 307.

72 Vgl. ebd., S. 308f.

sache, dass man sich über viele Jahre in das System investiert und die Ziele des Systems geteilt hat.⁷³ Zu reflektieren gilt es auch, ob man es vielleicht deswegen nicht schafft, sich von der Gemeinschaft zu lösen, weil man nach dem Prinzip der »doppelten Bindung« an machtmisbräuchlichen Personen hängt: Man leidet zwar unter der steten Abwertung dieser Menschen, sehnt sich aber zugleich nach ihrer Anerkennung, erlebt wie beim Stockholm-Syndrom kleinste Zugeständnisse als große Erleichterung.⁷⁴

Johnson und VanVonderen benennen aber auch objektive Kriterien. Wer erwägt zu gehen, muss sich die Frage stellen, ob das System, in dem er sich aufhält, vielleicht im Sinne von Offenbarung 3,1 tot ist, möglicherweise längst den Stempel »Ikabod« (»die Herrlichkeit ist von Israel gewichen«; vgl. 1Sam 4, 21) trägt und man mit seinem Verbleib daran mitwirkt, dass die Fassade, die geistliches Leben suggeriert, aufrechterhalten bleibt.⁷⁵ Eindringlich mahnen die Autoren: »Was haben Sie in einer Gemeinde zu suchen, die Gott verlassen hat?«⁷⁶ Sie weisen darauf hin, dass es töricht ist, den Samen auf schlechten Boden zu säen, und erinnern an die ernste Aufforderung Jesu an seine Jünger: »Und wer irgend euch nicht aufnimmt noch eure Worte hört – geht hinaus aus jenem Haus oder jener Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen« (Mt 10,14).⁷⁷

Auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen: Der Vorwurf des Machtmissbrauchs darf ebenso wenig wie das Sich-Berufen auf die Gewissensfreiheit als Trumpf aus dem Ärmel gezogen werden, um seine persönliche Meinung auf Biegen und Brechen durchzusetzen. Damit würde man nur seinen Eigenwillen fromm kaschieren, wie Darby das sehr präzise herausgearbeitet hat. Dasselbe gilt aber auch für den schon gegenüber Luther in Worms erhobenen Vorwurf, sein Widerspruch und sein Sich-Berufen auf das in der Schrift gebundene Gewissen sei bloßer Eigenwille! Seien wir daher auf der Hut, Fragen zu schnell zu Gewissensfragen zu erklären, aber auch jemand vorschnell abzusprechen, dass bestimmte Fragen sein Gewissen belasten und es ihm wirklich um die Treue zum Wort Gottes geht!

Ich möchte daher klarstellen, warum für mich o.g. Themen zu echten Gewissensfragen geworden sind. An diesen scheinbar banalen Fragen zeigt sich, ob eine Versammlung auf dem Boden der Gnade oder des Gesetzes steht, ob sie den Sauerteig der Ordnungen (vgl. Gal 5) duldet oder nicht. Niemand – außer vielleicht den Adventisten – würde ja behaupten, dass das Gesetz für den Christen noch bindend ist. Die Themen, die heute den Galater-5-Status einnehmen, sind in der Regel Banalitäten wie Kleider- oder Sitzordnungen, Freizeitbeschäftigungsanordnungen und Verbote des Konsums; ob es dabei thematisch um Beschneidungsvorschriften geht, die verordnet werden, oder um das Verbot von Kaugummi und Haargel, spielt keine Rolle. Wenn die Ältesten zu diesen Themen, zu denen die Schrift schweigt, Anweisungen geben, ist das kein Kavaliersdelikt. Jede kleinste Nebensache kann erfahrungsgemäß zur Gesetzlichkeit und zum Machtmissbrauch durch eine gemeindliche Autorität verwendet werden. Sobald dann die Situation des Galaterbriefes durchschimmert in Form von Anordnungen und Vorschriften, muss öffentlich Einhalt geboten werden (vgl. Paulus gegenüber Petrus). Da kann es keine Harmonie und auch kein aushaltendes Schweigen geben. Wer sich angesichts von Galater-5-Zuständen um des lieben Friedens willen unterordnet, begeht Verrat am Evangelium! Die Forderung nach einer getrennten Sitzordnung fällt in der heutigen Zeit, wo die kulturell naheliegende Sitzordnung die nicht starr getrennte ist, unter das Verdikt »eigenmächtig« (vgl. das Aufseher-Kriterium »nicht eigenmächtig« in Titus 1,7). Es

73 Johnson und VanVonderen, S. 260, nennen dieses Verhalten das »Konzept der Investitionsrettung«.

74 Vgl. Kessler und Kessler 2017, S. 114f.

75 Vgl. Johnson und VanVonderen, S. 309.

76 Ebd., S. 309.

77 Vgl. ebd., S. 311.

geht darum, ob unsere örtlichen Versammlungen – de facto, nicht bloß de jure! – den Sauerteig der Ordnungen dulden oder nicht! Ken Blue formuliert das besser, als ich es kann: »Auch die schlechten Hirten und Missbraucher im Amt werden diese großartige Wahrheit [von der Rechtfertigung aus Glauben] nicht verbal abstreiten. Sie werden sie mit einem Lippenbekenntnis gutheißen, in ihren Spezialthemen und Taten jedoch unterminieren.«⁷⁸ Wir dürfen Menschen nur mit eindeutigen Geboten der Schrift moralisch binden. Wo menschliche Normen an die Stelle von Gottes Geboten gesetzt werden, schneidet sich die Versammlung vom lebensverändernden Wirken des Heiligen Geistes ab!

Übrigens: Wäre das nicht genauso »kirchliche Ungerechtigkeit«, für die die »geschlossenen Brüder« so unzählige Trennungen in Kauf genommen haben? Gott ist heilig. Und wir tun gut daran, uns daran zu erinnern, dass Er der »ganz Andere« ist! Und deswegen beleidigt ihn, wer seine Heiligkeit mit der Sitzordnung in Verbindung bringt. Jedenfalls hat so jemand den nicht erkannt, »der von Anfang an ist« (vgl. 1Joh 2,13). Tozer bringt es auf den Punkt: »Die meisten unserer religiösen Probleme wären mit einem Schlag behoben, wenn wir die Gegenwart Gottes geistlich erfahren würden ... Dann würden wir herausgehoben werden aus unserem momentanen Zustand jämmerlicher Engstirnigkeit, und unser Herz und unser Verstand würden erweitert werden.«⁷⁹ Darüber hinaus hat so jemand sich selbst noch nicht erkannt. Denn wer vor Gott zerbrochen ist, wer erkannt hat, dass wir vor ihm in den Staub müssen, wird Christsein unmöglich noch an der Kleider- oder Sitzordnung festmachen. Das sind nichts anderes als Symptome dafür, selbst noch vor Gott strammstehen zu wollen.

Einzelne gesetzliche Geschwister gibt es sicher in jeder Gemeinde und sie müssen in Liebe getragen werden. Bei Ältesten greifen aber die so oft falsch bemühten Stellen wie 1. Korinther 8 und Römer 14 per Definition nicht. Wo die leitenden Brüder »Christus +« – wenn auch nicht in Bezug auf die *Rechtfertigung*, so doch in Bezug auch *Heiligung und Nachfolge* – lehren, darf es keine Duldsamkeit geben! Meine jüngste Lektüre hat mich in dieser Auffassung bestärkt. Tom Hovestols wirklich fulminantes, aber leider vergriffenes Buch mit dem Titel *Die Pharisäer-Falle*⁸⁰ leitet zualterererst zu einer Selbstprüfung an, den Pharisäer in sich auszumachen und unters Kreuz zu bringen. Es hilft außerdem, die eigene Glaubensgemeinschaft daraufhin abzuklopfen, ob sie in die Pharisäer-Falle getappt ist. Der Autor macht u.a. unmissverständlich klar, dass der Pharisäer-Falle vor allem dadurch vorgebeugt werden kann, wenn man sorgfältig zwischen *Bekenntnisfragen* und *Mitteldingen* unterscheidet, also Fragen, wo es die Lehre der Bibel kompromisslos zu verteidigen gilt, und Fragen, wo Christen getrost unterschiedlicher Meinung sein dürfen. Ebenso wichtig ist die Unterscheidung zwischen *Wahrheit* und *Tradition*. Eine Gemeinde, die sich einer Diskussion darüber verweigert, wo die Grenze zwischen diesen Aspekten verläuft, ist auf dem Holzweg! Rufen wir uns einmal in Erinnerung, was wir gegenüber dem katholischen Schriftverständnis so deutlich formulieren können: Der Traditionalismus vergeht sich genauso am Sola-Scriptura-Prinzip wie die liberale Bibelkritik, denn beide relativieren auf ihre Weise die Heilige Schrift!

Kierkegaard litt wie kein Zweiter unter der toten Orthodoxie seiner Zeitgenossen – für die er so treffend das Wort »Spießbürger« verwendete – und schrieb leidenschaftlich dagegen an. In seiner Parabel von der Wildgans, die sich unter die zahmen Gänse begibt, um sie zum Fliegen zu animieren, gibt er der Wildgans wichtige Kriterien an die Hand, wie lange sie bleiben soll und wann es

78 Ken Blue, *Heilung erfahren nach geistlichem Missbrauch* (Gießen 2011), S. 62.

79 A. W. Tozer, *Gottes Nähe suchen* (Holzgerlingen 1997 und 2006), S. 41.

80 Vgl. Tom Hovestol, *Die Pharisäer-Falle. Damit engagiertes Christsein nicht zum frommen Übereifer wird* (Wuppertal 1999). Ich wünschte, ich könnte meinen Brüdern die Lektüre dieses Buches verordnen. Es hat das Potential für eine Erweckung unter den »geschlossenen Brüdern«! Das jedenfalls ist »das Wohlgefallen meines Herzens und mein Flehen für sie zu Gott« (vgl. Röm 10,1).

Zeit ist davonzufiegen: »Gewiss ist der wahre Christ, über den der Geist herrscht, vom gewöhnlichen Menschen verschieden wie die Wildgans von den zahmen Gänsen. Aber das Christentum lehrt ja gerade, wozu ein Mensch im Leben werden kann. Hier ist also Hoffnung, dass eine zahme Gans zu einer Wildgans werden kann. Deshalb bleibe bei ihnen, diesen zahmen Gänsen, bleibe bei ihnen, nur mit dem einen beschäftigt, sie für die Verwandlung gewinnen zu wollen – aber um Gottes im Himmel willen achte auf eines: Sobald du merkst, dass die zahmen Gänse anfangen, Macht über dich zu bekommen, dann fort, auf und davon mit dem Zug, auf dass es nicht damit ende, dass du wie eine zahme Gans wirst, glücklich gemacht in der Jämmerlichkeit.«⁸¹

Ich füge ein Zitat aus einem Buch an, das mich sehr berührt hat. Man sollte das Buch einmal ohne die Gewissheit lesen, dass die törichten Brautjungfern immer in anderen Glaubensgemeinschaften zu finden sind, und folgende Frage an sich heranlassen: Könnte es sein, dass wir in der »alten Versammlung« ein System perfektioniert haben, um falsche Brautjungfern im Sinne von Matthäus 25 zu »produzieren«? »Es hat Zeiten gegeben, da Gottes Ackerland ein einziges Distelfeld war. Übrig waren nur wenige lebendige Christen. Die ›traten aus‹, und es entstanden neue Glaubensgemeinschaften. Sie wurden Protestanten, protestierten gegen die Versumpfung der Kirche. Aber wenn sie dann eine neue, reinere Kirche gegründet hatten, fing die alte Geschichte oft wieder von vorn an. Es ging eine kürzere oder längere Zeit, dann war die Entartung wieder in vollem Gange wie zuvor. ... So ist wohl den unterdrückten Kindern Gottes aller Zeiten zumute gewesen, wenn sie mit ihren Reformversuchen nichts erreichten! ›Wir treten aus‹, sagten sie schließlich, und dann traten sie weinend aus.«⁸²

5.2 Die Verheißungen des Exodus

Zum Schluss möchte ich den Geschwistern, die sich entschieden haben zu gehen, Mut zusprechen.

Zwar sollte man nicht erwarten, dass das System durch den eigenen Weggang irgendwie zum Nachdenken oder zur Selbstkritik gebracht wird. Ich erinnere daran, welche vollmächtige Gottesmänner schon gegangen sind, deren Dienst der Herr zuvor und auch nachher überreich gesegnet hat, ohne dass ein Beben eingesetzt hätte. Die Logik, die dann einsetzt, ist ja, dass man dies habe kommen sehen und der Schritt nur offenbar mache, was Geistes Kind die »Fahnenflüchtigen« seien. In der Täterlogik trennt sich die Spreu einfach nur vom Weizen. Die Verheißung von Matthäus 18,20 führt in den systemtreuen Köpfen in diesem Kontext ein zynisches Eigenleben: Auch wenn Dutzende Geschwister gehen sollten, solange die zwei oder drei noch nicht erreicht sind, besteht kein Anlass zur Sorge und man kann sorglos weiter reduzieren – wenn es sein muss, bis zu dieser Zahl.

Halten wir hingegen fest: Wer geht, fällt keinesfalls aus der Gnade, verliert auch nicht den Schutz Gottes. Wo Geschwister etwas anderes behaupten, drängt sich der Vergleich mit der Angstblüte von Bäumen auf: Aus Sorge, eines Tages in der Bedeutungslosigkeit zu verschwinden, will man ein letztes Mal bedeutungsvoll erscheinen. Die Lektüre der Sendschreiben lehrt etwas Gegenteiliges: Die mit dem Ausdruck »Wer überwindet« eingeleiteten Verheißungen richten sich sämtlich an solche, die sich vom System nicht haben unterkriegen lassen!

Der Exodus war schon im Alten Testament die Alternative zur Unterwerfung. Und wie das Volk Israel werden auch die, die gegangen sind, die Erfahrung machen, dass der Herr auch in der Prärie Wasserlöcher für sie bereithält und sie durch die Wüste ebenso wie den kalten Winter geleiten wird. Wer eine Institution hinter sich lässt, verzichtet damit zwar auf »Posten«, die diese zu bieten

81 Zitiert nach Wolfgang Bühne (Hrsg.), *Sören Kierkegaard – eine Auswahl. Tatort Christenheit* (Bielefeld 1998), S. 15.

82 Lyngheid in J. F. Lövgen, »... und ihre Lampen verlöschen« (Bielefeld⁵ 2010), S. 118 u. 120.

hat, er wird aber ganz neu auf seinen Herrn geworfen werden und seine Nähe in ungeahnter Intensität erfahren. Ihm wird es wie Abraham ergehen, als er alles hinter sich ließ, was ihm bisher Sicherheit gegeben hatte: »In diesem Augenblick musste doch Abraham abwägen, was hier eigentlich gegeneinander stand. Auf der einen Seite stand alles, was bisher sein Leben ausgemacht hat. Väterliches Erbe, Freundeskreis, Geborgenheit in der Sippe, gute Weideplätze, die ihm ein sicheres Einkommen verbürgen. Es war schon ein großer Berg, der da auf der einen Seite sehr schwer wog. Und in der anderen Waagschale liegt nur ein einziges Wörtlein: ›Ich‹. – Aber jetzt passiert das Ungeheure, dass dies eine Wörtlein viel schwerer wiegt als alles andere, was dem Abraham bis jetzt teuer, lieb und kostbar war. ... – Weißt du, das kann man zunächst gar nicht begreifen; aber wenn du einmal vor diesem geheimnisvollen ›Ich‹ still stehst, dann tut es sich dir auf. Da streckt sich dir eine ewige Hand entgegen, die dich führen will. Da ist dir das Herz Gottes aufgeschlossen, dass er bei dir sein will alle Tage. Da neigt sich der Vater selbst zu dir herunter ... Da ist er selbst, der gnädige Gott, an deiner Seite und macht es dir ganz gewiss, dass du nie, wirklich nie mehr allein sein wirst. Er selbst steht mit seiner Heilandsehre dafür, dass er dich hebt und trägt, bis du ans Ziel kommst.«⁸³

Die Lektion aus dem Gleichnis vom Sämann ist klar, auch wenn wir es gern bei der evangelistischen Anwendung belassen: Auf dem Weg, der durch Traditionen festgetrampelt ist, kann man keine Frucht bringen! Wer zu der Einsicht gelangt ist, dass in seiner Ortsgemeinde jede Veränderung und Gemeindeentwicklung mit dem Verweis auf die »guten Gewohnheiten« unterbunden wird, muss gehen! Mit einer solchen Haltung hätte man damals auf der falschen Seite gestanden, wie wir gesehen haben, und mit einer solchen Haltung steht man auch heute auf der falschen Seite! Der gleich zweimal in der Bibel zu findende Imperativ »Pflügt einen Neubruch!« (Jer 4,3; Hos 10,12) lässt hier keine andere Wahl! Die Not um sektiererische Verengungen zwingt uns auf die Knie und zu der Suche nach dem Mann mit dem Wasserkrug (vgl. Mk 14,13). Um diesem Mann zu folgen, reicht nunmehr ein Blick ins »Versammlungsverzeichnis« nicht aus. Aber ich bin sicher, dass der Herr Geschwistern, die sich in dieser existentiellen Frage nach der richtigen Gemeinde aufrichtig an ihn wenden, erhören und ihnen eine Gemeinde zeigen wird, wo Gläubige offen sind für das Wirken des Geistes, wo es auch heute Freiheit in den Mitteldingen statt Regeln, freudige Bewegung statt Angststarre und ängstliches Festhalten an Gewohnheiten um der Gewohnheiten willen gibt! Johnson und VanVonderen bringen es auf den Punkt: »Das christliche Leben beginnt mit der Freiheit von toten Werken, von religiösen Systemen und von allen menschlichen Versuchen, ›Gott zu gefallen‹. Es ist an der Zeit, dass wir die religiösen Systeme und Erwartungen hinter uns lassen, die wir selbst geschaffen haben, und zu dieser fröhlichen Freiheit in Christus zurückkehren.«⁸⁴

Spätestens aber in der Ewigkeit werden wir dann alle zusammen eine solche Gemeinde bilden! Kaum auszumalen, wie es sein wird, wenn Gott »alles in allem« sein wird (1Kor 15,28) und wir in einen »weiten Raum« geführt werden (Ps 31,9), ja ein »weithin offenes Land« sehen werden (Jes 33,17) und bezeichnenderweise – wie bereits in Psalm 98 vom Psalmdichter gefordert – ein *neues* Lied anstimmen werden (Offb 5,9; 14,3). Kaum auszumalen, wie es sein wird, wenn der Herr selbst uns weiden wird, »wie es recht ist« (Hes 34,16)!

83 Johannes Busch, *Ausländer auf Befehl. Abraham und wir* (Wuppertal⁵1974), S. 11f.

84 Johnson und VanVonderen, S. 35.

Literaturempfehlungen

- Antholzer, Roland: »Alles ›Psycho‹ – oder?« In: Evers, Carsten (Hrsg.): *Die Psychologisierung der Gemeinde*. Hamburg o.J. S. 9–15.
- Blue, Ken: *Heilung erfahren nach geistlichem Missbrauch*. Gießen 2011.
- Bühne, Wolfgang (Hrsg.): *Sören Kierkegaard – eine Auswahl. Tatort Christenheit*. Bielefeld 1998.
- Busch, Johannes: *Ausländer auf Befehl. Abraham und wir*. Wuppertal⁵1974.
- Giesekus, Ulrich: *Glaub dich nicht krank. Befreites Christsein leben*. Holzgerlingen 2012.
- Hovestol, Tom: *Die Pharisäer-Falle. Damit engagiertes Christsein nicht zum frommen Übereifer wird*. Wuppertal 1999.
- Johnson, David; VanVonderen, Jeff: *Die zerstörende Kraft des geistlichen Missbrauchs*. Hünfeld 2016.
- Kessler, Martina und Volker: *Die Machtfalle. Machtmenschen – wie man ihnen begegnet*. Gießen⁵2017.
- Lamprecht, Harald: »Geistlicher Missbrauch in radikalen christlichen Gemeinschaften«. In: *Gemeindegündung* 129 (Januar 2017), S. 16–19.
- Liebelt, Markus: *Offene und verborgene Machtfallen in christlichen Gemeinschaften*. Borsdorf²2012.
- Lövgen, J. F.: »... und ihre Lampen verlöschen«. Bielefeld⁵2010.
- Spurgeon, Charles H.: *Guter Rat für allerlei Leute. Reden hinterm Pflug*. Bielefeld 2015.
- Spurgeon, Charles H.: *Ratschläge für Prediger. 22 Lektionen für die Verkündigung der Heiligen Schrift*. Oerlinghausen 2016.
- Tempelmann, Inge: *Geistlicher Missbrauch. Auswege aus frommer Gewalt. Ein Handbuch für Betroffene und Berater*. Witten⁴2015.
- Tozer, A. W.: *Gottes Nähe suchen*. Holzgerlingen 1997 und 2006.
- Viola, Frank: *Urgemeinde. Wie Jesus sich seine Gemeinde eigentlich vorgestellt hatte*. Bruchsal 2010. (eingeschränkt empfehlenswert, s.o.)
- Weremchuk, Max S.: *Ihr liefert gut. Nachgedanken zur Brüderbewegung*. Obrigheim-Albsheim 1989.